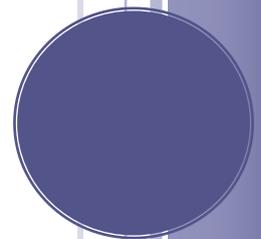


KONFIRMATION- EIN ABSCHLUSS?

*Das Pädagogische Handeln der reformierten
Landeskirche Aargau*

Maturaarbeit von Johanna Gündel, G4G
Kantonsschule Wettingen
Betreuerin: Christine Stuber
Gegenleser: Hanspeter Koch
23.10.2009



1 VORWORT

Die vorliegende Arbeit behandelt das Thema Kinder- und Jugendarbeit der reformierten Landeskirche, genauer gesagt das Pädagogische Handeln der reformierten Landeskirche Aargau (PH).

Während meiner Projektarbeit zum Thema Jugend und christliche Werte, welche ich zusammen mit zwei Kolleginnen durchgeführt hatte, kamen wir immer wieder auf die Themen Religionsunterricht, Konfirmation und Firmung zu sprechen. Die Erfahrungen und Schilderungen einiger unserer Interviewpartner machten mich hellhörig, und auch ich hatte Ähnliches vor, während und nach meiner Konfirmation erlebt, darum begann ich mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Da mich dieses Thema nicht losliess, sah ich in der Maturaarbeit die Möglichkeit, die Diskussion zum Thema Jugend und Religion weiterzuführen.

Im Gespräch mit Frau Stuber, meiner Betreuerin und Religionslehrerin an der Kantonsschule Wettingen, machte sie den Vorschlag, ich könnte mich mit dem Pädagogischen Handeln der reformierten Kirche auseinandersetzen, da schon seit einigen Jahren Stimmen laut geworden seien, die eine Evaluation und eventuelle Verbesserung des Konzeptes forderten.

Ich schränkte mich auf die Jugendarbeit (Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 25 Jahren) ein, da dies meine gewünschte Zielgruppe war.

Schnell wurde mir klar, dass ich mir hiermit keine leichte Aufgabe vorgenommen hatte, doch konnte mich dies nicht davon abhalten, das Dossier, welches Sie in den Händen haben, fertigzustellen.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Frau Stuber bedanken, die mich während meiner Arbeit mit hilfreichen Informationen versorgte und mir mit ihrem Rat zur Seite gestanden hat.

Ein weiterer Dank geht an die evangelisch-reformierte Landeskirche Aargau, welche mich mit finanziellen Mitteln unterstützte und mich mit wichtigen Informationen belieferte. Ausserdem möchte ich allen Kirchgemeinden danken, welche sich an meiner Umfrage beteiligt haben.

Weiter möchte ich allen Gesprächspartnern meinen Dank aussprechen, die sich die Zeit genommen haben, sich mit meinen Fragen auseinanderzusetzen.

Ich möchte auch Pfarrer Buschmaas dafür danken, dass er mir während seinem Konfirmationsunterricht ein Zeitfenster für das Gruppengespräch mit den Konfirmanden gewährte.

Oberwil-Lieli, 8. Oktober 2009

INHALTSVERZEICHNIS

1	Vorwort	1
2	Einleitung	4
3	Das Pädagogische Handeln der reformierten Landeskirche Aargau	5
3.1	Das PH	5
3.2	Die Ziele des PH	5
3.3	Warum wurde das PH eingeführt?	5
3.4	Die vier Grundsätze	7
3.5	Die drei Formen	8
3.6	Das fünfteilige Modell	10
3.7	Die vierte Stufe des Pädagogischen Handelns (PH4)	10
3.8	Die fünfte Stufe des Pädagogischen Handelns (PH5)	11
3.9	Das PH im Bezug zur Taufe	12
3.10	Die Bedeutung der Konfirmation im PH	12
4	Die Geschichte der Konfirmation	14
4.1	Einleitung	14
4.2	Die Firmung in der Alten Kirche	14
4.3	Katechumenat	15
4.4	Scrutinenritus	15
4.5	Taufunterricht in der Mission	16
4.6	Beichte	16
4.7	Die Konfirmation in der Reformationszeit	17
4.8	Einführung und Weiterentwicklung der Konfirmationsfeier	18
4.9	Pietismus	19
4.10	Kampf zwischen den Konfessionen	21
4.11	Rationalismus	21
4.12	Die Einführung der Konfirmation in der reformierten Kirche im 18. Jahrhundert	22
4.13	Vom 19. Jahrhundert bis heute	22
5	Umfrageergebnisse der Kirchgemeinden des Kantons Aargau	24
5.1	Einleitung	24
5.2	Wie viele Jugendliche wurden in Ihrer Kirchgemeinde zwischen 2003 und 2009 konfirmiert?	24
5.3	Wie viele Konfirmierte, die seit 2003 konfirmiert wurden, sind heute in der Kirchgemeinde aktiv?	24
5.4	Verbesserungsvorschläge	29
5.5	Bemerkungen	30
6	Interviews mit zwei Kirchgemeinden	32
6.1	David Bhend, Oftringen	32
6.2	Johannes Huber, Veltheim- Oberflachs	36
7	Kirchgemeinde Bremgarten- Mutschellen	40
7.1	Edi Aerni, Pfarrer	40
7.2	Marcel Sturzenegger, Diakon	47
7.3	Konfirmanden	53
7.4	Konfirmierte	56
8	Erkenntnisse	63
8.1	Einleitung	63
8.2	Situation	63
8.3	Kritik am PH	63

8.4	<i>Verbesserungsvorschläge</i>	64
8.5	<i>Umstände</i>	65
9	Persönliche Ansicht	66
10	Schlusswort	68
11	Literaturverzeichnis	69
11.1	<i>Quellen</i>	69
11.2	<i>Sekundärliteratur</i>	69

2 EINLEITUNG

Für diese Arbeit hatte ich mir das Ziel gesetzt zu klären, ob das PH im Hinblick auf die Beteiligung junger Erwachsener am kirchlichen Leben der reformierten Landeskirche erfolgreich ist und die gesteckten Erwartungen erfüllt.

Ich verfolgte das Ziel, eventuelle Schwachpunkte des Konzeptes mit Hilfe von Gesprächen mit verschiedenen Beteiligten zu finden und nach Möglichkeiten zu suchen, diese verbessern zu können.

Im Gespräch mit Gleichaltrigen hatte ich vor einiger Zeit festgestellt, dass die Konfirmation oftmals als Abschluss verstanden wird, mit welcher man seine Zeit als aktives Mitglied der reformierten Kirche beendet. Darum wollte ich herausfinden, was die reformierte Kirche Aargau tut, um dieser Vorstellung entgegenzuwirken.

Um dies zu erreichen, setzte ich mich mit dem Konzept des PH auseinander, mit dem Fokus auf die Stufen IV und V (PH4 und PH5), bei denen es sich um Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 25 Jahren handelt. Ausserdem befasste ich mich mit der Geschichte der Konfirmation.

Ich führte eine Umfrage mit den reformierten Kirchgemeinden des Kantons Aargau durch und interviewte zwei Pfarrer, welche sich an der Umfrage beteiligt hatten, um festzustellen, wie erfolgreich das PH in ihrer Kirchgemeinde war und wie es umgesetzt wird.

Durch die genauere Betrachtung einer Kirchgemeinde (Bremgarten-Mutschellen) wollte ich mir mit Hilfe der Meinungen von einem Pfarrer, dem Jugendarbeiter, Konfirmanden und Konfirmierten einen Überblick verschaffen, wie die genannten Personen zum Pädagogischen Handeln stehen und worin sie Stärken und Schwächen des Konzeptes erkennen.

3 DAS PÄDAGOGISCHE HANDELN DER REFORMIERTEN LANDESKIRCHE AARGAU (PH)

3.1 DAS PH

Das PH ist das Konzept der reformierten Landeskirche des Kantons Aargau zur Begleitung und religiösen Erziehung von Kindern im Taufalter bis hin zu jungen Erwachsenen.

„Das Pädagogische Handeln ist definiert durch seine fünf altersspezifischen, schulstufenübergreifenden Teile, durch seine drei Formen (Unterricht/ Katechese, gottesdienstliches Feiern, Kinder- und Jugendarbeit) und durch seine inhaltliche Linie, die sich an der Taufe orientiert, von ihr ausgeht oder auf sie hinführt.“¹



Abbildung 1 Der Kreis des Pädagogischen Handelns

3.2 DIE ZIELE DES PH

Die Zielsetzung des PH wird wie folgt formuliert:

„Das Pädagogische Handeln der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Aargau richtet sich an Väter, Mütter und andere Erziehungsberechtigte, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Es soll die Erfahrungen ermöglichen,

- dass die biblische Botschaft hilft, Fragen des eigenen Lebens und Glaubens zu bedenken und zu bewältigen und Verantwortung im persönlichen wie im gesellschaftlich-politischen Bereich zu übernehmen;
- dass die Kirche ein Ort des Feierns ist, wo von Gott Hoffnung und Kraft erbeten werden und sich die Gemeindeglieder untereinander und weltweit Solidarität und Unterstützung gewähren.“²

3.3 WARUM WURDE DAS PH EINGEFÜHRT?

Das Projekt „Pädagogisches Handeln“ wurde 1987 in Gang gesetzt, da die Reformbemühungen aus dem frühen 80er Jahren gescheitert waren und sich beim Jugendbeauftragten Einladungen zu Gemeindeberatungen und Hilferufe von Praktikern aus dem Unterrichts- und Jugendarbeitsbereich mehrten.

¹ Broschüre: Inhalte PH 1-5 auf einen Blick

² Bulletin 15, 1996, S. 23

Bis 1996 wurde am Projekt PH geübt und getestet. Ab 1996 galt das Reglement über das Pädagogische Handeln für alle reformierten Kirchgemeinden im Kanton Aargau als verbindlich und im Jahre 2003 hatten alle Kirchgemeinden das Konzept umgesetzt.

Die Projektgruppe sah unter anderem in den folgenden Bereichen Probleme des alten Konzeptes:

- „45 Minuten-Lektionen sind zu kurz.
- Einsatz des Unterrichts erst auf der Oberstufe
- mangelndes Vorwissen der Jugendlichen
- Konzentration auf bloss eine Unterrichtsperson
- Kopflastigkeit der Unterrichtsform
- Gottesdienstobligatorium
- Rückgang der Anzahl Sonntagschülerinnen und -schüler
- abnehmender Rückhalt des kirchlichen Unterrichts im Elternhaus und der Gesellschaft“³

Zugleich manifestierten sich Wünsche und Visionen für das neue Konzept:

- „Kopf, Herz und Hand berücksichtigen
- früher als bisher mit den Kindern in Kontakt treten
- Arbeit auch mit Eltern
- Verknüpfung mit der Gemeinde suchen
- Unterricht mit Ausserunterrichtlichem verbinden
- Verantwortung nicht nur beim Pfarrer, bei der Pfarrerin
- konzeptionell denken“³

Beim Entwickeln des Konzepts stellte sich die Arbeitsgruppe folgende Fragen:

„Was brauchen Kinder und Jugendliche von uns Erwachsenen? Welche Erfahrungen und Begegnungen möchten wir ihnen ermöglichen, damit ihr Leben vom christlichen Glauben her Orientierung, Tiefe und Intensität bekommt und ihr Lebensmut gestärkt wird? (...) Nicht Selbsterhaltung der Kirche stand für uns im Vordergrund, sondern die Situation von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft und Kirche. Sich darauf einlassen und in den Lebenszusammenhängen den christlichen Glauben erfahrbar machen und zur Sprache bringen.“³

³ Bulletin 15, 1996, S. 4

3.4 DIE VIER GRUNDSÄTZE

GRUNDSATZ 1



Das Pädagogische Handeln besteht aus drei Formen, die verschieden sind und sich gegenseitig ergänzen.

- **Angebote der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit**
 Gruppen (Jungschar, Jugendgruppe, Gruppe für junge Erwachsene, Jugendchor, Arbeitsgruppe, zum Beispiel in den Bereichen 3. Welt/Diakonie/Liturgie usw.)
 Treffpunktangebote (Schülertreff, Mittagstisch usw.)
 Einzelveranstaltungen (Konzert, Filmabend, Lager usw.)
- **Katechetische Schwerpunkte**
 Sie sind den verschiedenen Altersstufen zugeordnet.
- **Gottesdienste**
 (Krabbelfeiern, Sonntagschule, Jugendgottesdienste usw.)

Diese drei Formen sind koordiniert und punktuell miteinander vernetzt.

GRUNDSATZ 2



- Die Katechese steht in einem engen Zusammenhang zur Taufe. Die Katechese folgt der Taufe oder kann zu ihr hinführen. Sie trägt dazu bei, die von Gott geschenkte Lebensperspektive, wie sie in der Taufe sichtbar wird, zu verstehen und zur Entfaltung zu bringen.
- Die katechetische Form besteht aus insgesamt fünf Teilen. Jeder Teil steht in Beziehung zu einer kirchlichen Feier. Jede dieser Feiern ist für Nichtgetaufte gleichzeitig Einladung zur Taufe.
- Die fünf katechetischen Teile sind auf die verschiedenen altersspezifischen Voraussetzungen ausgerichtet. Sie folgen einander in einem inneren, inhaltlichen Zusammenhang.

Jeder Teil ist in sich geschlossen. Zu jedem Teil werden Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene jeweils neu eingeladen. Innerhalb der einzelnen katechetischen Teile wird eine verbindliche Teilnahme erwartet.

GRUNDSATZ 3

Die fünf katechetischen Teile und ihre Feiern

Teil	Eingeladene Altersgruppen	Zielsetzung des katechetischen Teils	Umfang Minimum	Name der Feier
I	Väter, Mütter, Kleinkinder	sich angesichts eines anvertrauten Kindes mit Fragen des Glaubens auseinandersetzen	variabel	Taufe / Kindersegnung
II	Kinder 1. - 5. Klasse	Jesus kennenlernen, sich zu seiner Tischgemeinschaft einladen lassen	mindestens 30 Stunden	Abendmahl
III	Teenager 5. - 7. Klasse	Bibel, Kirche und Gemeinde kennenlernen	mindestens 30 Stunden	
IV	Jugendliche 7. - 9. Klasse	auf der Basis des christlichen Glaubens Orientierung für das Leben suchen	mindestens 30 Stunden	Konfirmation / Segnungsfeier
V	junge Erwachsene ab 16 Jahren	den eigenen Glauben überdenken, ihn ausdrücken	variabel	Tauferinnerung / Taufe

Umfang
Die Teile II - IV bestehen insgesamt aus minimal 140 Stunden; Gottesdienste, deren Besuch verpflichtend zu den einzelnen Teilen dazugehören, sind darin eingeschlossen.

Form
In der Gestaltung der Form der katechetischen Teile sind die Gemeinden frei.

GRUNDSATZ 4

Zum Pädagogischen Handeln auf allen Altersstufen gehört das gottesdienstliche Feiern. Die Kinder und Jugendlichen lernen diese Form des Gemeindelebens anhand ausgewählter Gottesdienste kennen. Nach Möglichkeit werden sie in die Vorbereitung und Gestaltung einzelner Feiern miteinbezogen.

Abbildung 2 Die vier Grundsätze

3.5 DIE DREI FORMEN

Zum Pädagogischen Handeln gehören drei Formen, welche voneinander abhängig sind. Dabei soll das aus dem Unterricht gelernte im eigenen Leben konkret umsetzen und das Erlebte im Unterricht besprechen können.

Diese drei Formen sind:

- *Angebote der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit:*
(Kindergruppen, Jungschar oder andere Jugendgruppen, Treffpunktangebote und Einzelveranstaltungen)

„Kinder und Jugendliche sind ebenfalls Teil der Gemeinde und sollen als konkrete Ziel- und Altersgruppe die Möglichkeit erhalten, sich gemäss ihren Bedürfnissen unter sich zu treffen, sich auszutauschen, zu feiern, sich zu besinnen. Die verschiedenen Angebote der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit entsprechen diesen Bedürfnissen. Jede Gemeinde wird in Zusammenarbeit mit den Betroffenen und den Jugendverbänden die spezifisch eigenen Möglichkeiten und Traditionen ausschöpfen.“⁴

- *Katechetische Schwerpunkte:*
(vielfältige Unterrichtsformen)

„Wir nehmen damit das Anliegen einer verbindlichen kirchlichen Unterweisung ernst. In den verschiedenen Altersstufen werden schwerpunktmässig und in exemplarischer Weise die wichtigsten Fragen des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebens aufgegriffen. Angestrebt wird nicht eine lückenlose katechetische Begleitung. Dies kann auch von der vorgesehenen Gesamtstundenzahl (siehe Grundsatz 3) her nicht der Fall sein. Leitend soll vielmehr das Bild eines Weges mit verschiedenen, überschaubaren Etappen sein. Zwischen die einzelnen katechetischen Phasen können sinnvollerweise Pausen eingebaut werden. Dies ist dann der Fall, wenn nur während eines Teil des Jahres Unterricht erteilt wird oder einzelne Jahre unterrichtsfrei sind, in denen ein offenes, freies Angebot gestaltet wird. Diese Pausen sollen Kinder und Jugendliche motivieren, den folgenden Teil mit neuem Elan in Angriff zu nehmen.“⁴

- *Gottesdienste:*
(Krabbelfeiern, Kinder-, Familien-, Jugend- und Erwachsenengottesdienste)

„Kinder und Jugendliche sollen auf ihrem Entwicklungsweg in jedem Alter auch das gottesdienstliche Feiern als zentrale Ausdrucksform des christlichen Glaubens kennenlernen.“⁴

⁴Bulletin 15, 1996, S. 28

3.6 DAS FÜNFTHEILIGE MODELL

Das Pädagogische Handeln setzt sich aus fünf voneinander unabhängigen Teilen zusammen, wobei ein spezifischer katechetischer Teil für jede Altersstufe angeboten wird, sodass Kinder auf ihrem ganzen Weg bis hin zum Erwachsenenalter von der Kirche begleitet werden.

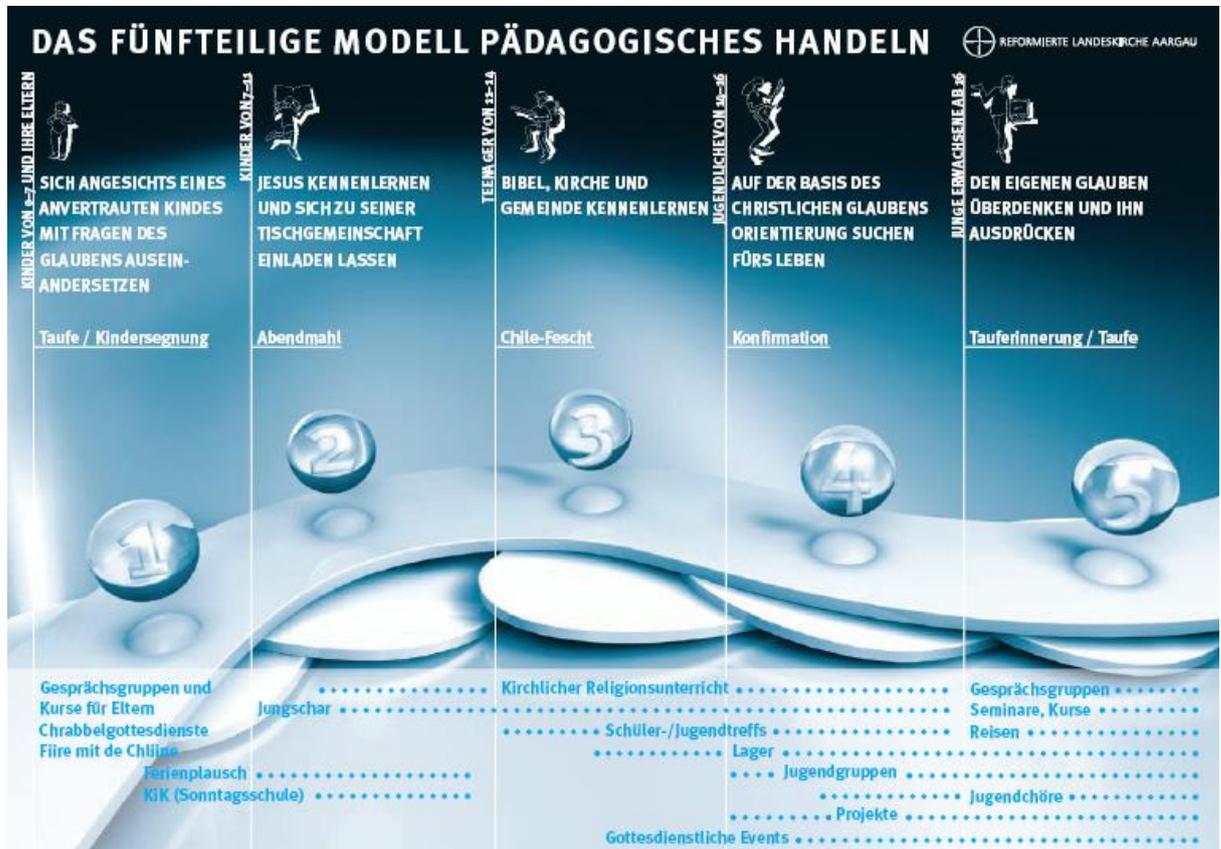


Abbildung 3 Das fünfteilige Modell

3.7 DIE VIERTE STUFE DES PÄDAGOGISCHEN HANDELNS (PH4)

Das PH4 umfasst alle Angebote für Jugendliche im Alter von 14 bis 16 Jahren und steht unter dem Motto: Orientierung für das eigene Leben suchen.

Die Projektgruppe erfasste die Situation der Jugendlichen auf diese Weise:

„Die Situation der Jugendlichen ist gekennzeichnet durch einen Übergang. Die Jugendlichen müssen von der Phase der Kindheit Abschied nehmen, sie beginnen ihre Berufsausbildung oder besuchen eine höhere Schule, sie stehen Entscheidungen gegenüber. Dieser ‚Aufbruch‘ ins Erwachsenwerden ist verbunden mit der Übernahme eigener Verantwortung für das religiöse Leben und für die Mitgliedschaft in der Kirchgemeinde. Aber auch sonst wird ihnen von Familie und Gesellschaft mehr

Eigenständigkeit und Eigenverantwortung zugestanden und abverlangt.“⁵

Den Jugendlichen soll eine Orientierungshilfe gegeben werden, damit konkrete und zentrale Lebensfragen angesprochen werden können. Durch Gespräche und Diskussionen soll ihnen zu eigener Meinungsbildung und eigenem Urteilsvermögen verholfen und ihre Entscheidungsfähigkeit gefördert werden.

Darum ist es in diesem Bereich von grosser Bedeutung, dass die Jugendlichen verschiedene Bezugspersonen haben und sich nicht nur auf den Pfarrer, die Pfarrerin fixieren. Die Mitarbeit von weiteren Personen ist wichtig, denn nur wenn sie mit verschiedenen Meinungen und Überzeugungen erwachsener Christen konfrontiert werden, können sie sich ein eigenes Urteil bilden.

Dies ist die Stufe, in der sie sich mit der Gestalt der Gemeinde und des kirchlichen Lebens auseinandersetzen sollen, damit sie eigene Ausdrucksmöglichkeiten und –formen im christlichen Glauben finden und entwickeln können.

Um dies zu erreichen werden grössere Zeiteinheiten festgesetzt: Doppelstunden, Blockkurse, Exkursionen, Wochenenden und Lager. Dabei wird Wert auf Gespräche in kleinen Gruppen und Begegnungen mit Erwachsenen gelegt, die ihnen Einblick in ihr Leben, in ihre Arbeit und in bestimmte Aufgaben geben.

Durch die Konfirmationsfeier wird der Unterrichtsteil des PH4 abgeschlossen, und die Jugendlichen werden in die Erwachsenengemeinde aufgenommen. Sie sind nun stimm- und wahlberechtigt und können das kirchliche Patenamnt übernehmen.

Diese Feier wird weiterhin als Konfirmation bezeichnet, obwohl es sich nur um einen ganz bestimmten Aspekt aus der Konfirmationstradition handelt, nämlich um den Aspekt der Kausalhandlung zur Erreichung der Mündigkeit. (*siehe: 3.10 Die Bedeutung der Konfirmation im PH*)

Auch die Eltern bedürfen in dieser Zeit kirchlicher Begleitung. Die Zeit des Erwachsenwerdens ihrer Kinder ist geprägt von Veränderungen und dem „Loslassen“.

Um die Eltern in dieser Situation zu unterstützen, ist es wichtig, das Gespräch mit ihnen zu suchen und mit ihnen aktuelle Fragen zu dieser Lebensphase ihrer Kinder zu besprechen. Gemeinsame Anlässe für Jugendliche und Eltern und Kurse zu spezifischen Fragen der Erziehung (zum Beispiel Umgang mit Drogen) sind wünschenswert.

3.7 DIE FÜNFTE STUFE DES PÄDAGOGISCHEN HANDELNS (PH5)

Das PH5 richtet sich an junge Erwachsene zwischen 16 und 25 Jahren. Im Zentrum steht die Taferinnerungsfeier. Diese Feier übernimmt den Aspekt der Taufbestätigung aus der Konfirmationstradition. Dabei sollen die jungen Erwachsenen die Gelegenheit nutzen, ihren Glauben zu überdenken und ihn auszudrücken.

Diese Taferinnerung macht die vollzogene Taufe gegenwärtig. Ausserdem besteht in dieser Feier die Möglichkeit, ungetaufte Erwachsene zu taufen. Im Abend-

⁵ Bulletin 15, 1996, S. 38

mahlgottesdienst soll durch ein liturgisches Element jährlich an die vollzogene Taufe erinnert werden.

Die Feier kann je nach Gemeinde einen anderen Platz im Kirchenjahr finden (z.B. Osternacht, Reformationssonntag, Pfingsten etc.) und soll als öffentlicher Gemeindegottesdienst konzipiert werden. Dieser Gottesdienst richtet sich speziell an junge erwachsene Frauen und Männer.

Die Zielgruppe soll motiviert werden, an der Gestaltung des Gottesdienstes teilzunehmen und ihnen wird dadurch die Möglichkeit gegeben, Verantwortung zu übernehmen und die Mittel der Kirche in Anspruch zu nehmen.

Es liegt in der Verantwortung der Kirchengemeinde, die jungen Erwachsenen ernst zu nehmen und altersentsprechende Freizeitangebote zu entwickeln (z. B. im Bildungsbereich).

3.8 DAS PH IM BEZUG ZUR TAUFE

Das PH begründet sich auf der Taufe und nicht mehr auf der Konfirmation. Das heisst, das PH soll von der Taufe ausgehen oder zur Taufe hinführen. Säuglinge werden durch ihre Taufe in das PH integriert. Wer nicht getauft ist, findet während des PH eine Auseinandersetzung mit der Taufe, sodass es zum Wunsch führen kann, selbst getauft zu werden. Die Taufe ist somit nicht Voraussetzung für die Teilnahme am PH. Statt einer Kindertaufe ist auch eine Kindersegnung möglich, sodass die Taufe im Erwachsenenalter folgen kann.

„Taufe wird verstanden als eine Handlung, die Bedeutung für das gesamte Leben des/der Getauften hat; Taufe sendet auf einen neuen Weg. Die Taufe kann in jedem Alter vollzogen werden. Die Säuglingstaufe und die Erwachsenentaufe stellen je einen Aspekt besonders in den Vordergrund: Die Säuglingstaufe macht deutlich, dass Gottes Gabe jedem menschlichen Erkennen und Bekennen vorausgeht. Die Erwachsenentaufe weist darauf hin, dass die Antwort im Glauben ebenso notwendig ist. Weil beide Aspekte zusammengehören, können Säuglingstaufe und Erwachsenentaufe als komplementär zueinander verstanden werden. Deshalb muss die Erwachsenentaufe, um das mindeste zu sagen, eine ‚gleichberechtigte Alternative für den Eintritt in die Kirche sein‘.“⁶

Die Eltern der Täuflinge werden zur ersten Ansprechperson zum Thema Pädagogisches Handeln. Der Kontakt zu den Eltern und deren Begleitung und Beratung ist wahrzunehmen.

3.9 DIE BEDEUTUNG DER KONFIRMATION IM PH

Die Säuglingstaufe verlangt eine Antwort im Glauben. Diese Taufbestätigung wurde zur wichtigsten Begründung der Konfirmation, doch im PH wird die Konfirmation zu einer Tauferinnerung. Dabei soll in der Konfirmation nicht die von den Eltern getroffene Entscheidung zur Taufe als richtig anerkannt werden, sondern die Jugendlichen

⁶ Bulletin 15, 1996, S. 20

sollen daran erinnert werden, dass sie getauft sind und was dies für sie bedeutet. Es wird eine neue Idee aufgegriffen, nämlich die verschiedenen Bedeutungsaspekte der Konfirmation auf verschiedene Altersstufen zu verteilen. Aus dieser Mehrdeutigkeit der Konfirmation wird ein mehrgliedriges Konfirmationsmodell abgeleitet.

Die Konfirmation wird zu einer von vier Stationen auf dem Weg der ständigen Tauferinnerung und bietet die Möglichkeit, persönlich den eigenen Glauben und die Christuzugehörigkeit zu bekennen.

Die Bedeutungsaspekte der vier Feiern aus der Konfirmationstradition sind:

1. Die Zulassung zum Abendmahl
 - Heute sind laut Kirchenverordnung auch Kinder zum Abendmahl eingeladen.
 - In der Altersstufe II werden Kinder mit der Abendmahlsfeier gezielt vertraut gemacht.
2. Prüfung oder Lehrbefragung
 - Wissensabfrage (über Katechismus, gelerntes Liedgut, Glaubensbekenntnis etc.), findet heute im PH in Altersstufe III in spielerischer und kreativer Form statt.
3. Kausalhandlung zum Übertritt der Jugendlichen in die Erwachsenenwelt
 - Die Konfirmation als Segnungsfeier.
 - Das kirchliche Stimm- und Wahlrecht ab 16 (Mündigkeitszuspruch).
 - Diese Feier trägt noch immer den Namen „Konfirmation“, obwohl in allen vier Feiern des PH (Taufe oder Kindersegnung, Abendmahl, „Chilefäscht“, Konfirmationsfeier) ein Aspekt der Konfirmation enthalten ist und als vierteiliger Konfirmationsprozess zu verstehen ist.
4. Taufbestätigung
 - Die Bedeutung der Taufbestätigung wird im Teil V, der Tauferinnerungsfeier, aufgegriffen.
 - Junge Erwachsene und Jugendliche bekennen ihren Glauben öffentlich.
 - Es werden vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten offengehalten und es besteht keine begrenzende Altersangabe.

4 DIE GESCHICHTE DER KONFIRMATION

4.1 EINLEITUNG

In unserer Zeit ist die Konfirmation ein viel diskutiertes Thema. Pfarrer, Kirchenangestellte und Laien streiten sich oft darüber, doch eine rundum befriedigende Lösung scheint nicht zu existieren. Auch während der Entwicklung des PH-Konzeptes wurde diese Diskussion aufgegriffen, die Bedeutung der Konfirmation besprochen und im Konzept über das PH umgesetzt.

Damit wir uns ein Bild von der Konfirmation (im Bezug auf die Konfirmationshandlung, den Zusammenhang mit der Taufe und dem vorangehenden Unterricht) machen können, ist es wichtig, dass wir die Geschichte der Konfirmation kennen und wissen, wie es zu der Konfirmation, wie wir sie heute kennen, überhaupt gekommen ist.

Wenn wir uns mit der Geschichte der Konfirmation beschäftigen, merken wir, dass sich Christen seit 2000 Jahren mit der Konfirmation und den damit verbundenen Problemen auseinandergesetzt haben, wie wir es heute tun.

4.2 DIE FIRMUNG IN DER ALTEN KIRCHE

Um der Geschichte der Konfirmation auf den Grund zu gehen, genügt es nicht, sich mit der Zeit während und nach der Reformation zu beschäftigen. Den Ausgangspunkt bildete die Alte Kirche⁷ und die Einführung der Firmung.

Der Ursprung der Auseinandersetzung mit der Firmung geht wiederum auf die Taufe zurück. Es wurde zwischen zwei Taufen unterschieden: Der Johannaufgabe, welche auch als Wassertaufe bezeichnet wird, die zur Reinigung von Sünden diene, und der Christustaufe, welche als Zusprechung des Heiligen Geistes zu verstehen war. Um 200 n. Chr. fand eine zeitliche Trennung von Taufe⁸ (Reinigung von Sünden) und Salbung mit Handauflegung (Empfangen des Heiligen Geistes) statt.

In der Alten Kirche existierten die Kinder- und Erwachsenentaufe nebeneinander, die Kindertaufe war jedoch die Ausnahme.⁹ Als die Kindertaufe immer häufiger wurde, erachtete man es als sinnvoll, diese Handauflegung in Form der Firmung erst später zu erteilen, wenn die Handlung bewusst wahrgenommen werden konnte. So entwickelten sich die Taufe und die Firmung zu zwei selbständigen Sakramenten: Die Taufe wurde als ein Anfang verstanden, welcher durch ein weiteres Sakrament vollendet werden musste.

„Die Taufe gebe alles, was zur Unschuld nötig sei, die Firmung hingegen gewähre ein Weiteres zur Gnade hinzu.“¹⁰

⁷ Der Ausdruck **Alte Kirche** bezeichnet die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirchengeschichte.

⁸ „Bei Augustin wird die Taufe auf die Erbsünde so bezogen, dass die Taufe die Erbsünde tilgt und nur noch den ‚Zunder‘ (formas pessati) zurücklässt.“ (Möller, 2004, S. 196)

⁹ Die Quellen hingegen machen deutlich, dass in der ganzen Alten Kirche die Kindertaufe üblich war. Erst im 4. Jahrhundert, als die Staatskirche entstand, wurde aufgrund eines aufgekommenen magischen Taufverständnisses die Taufe eine Zeitlang aufgeschoben. (Vgl. Jeremias, 1958)

¹⁰ Vischer, 1958, S. 32

4.3 KATECHUMENAT

In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts wurde ein System zur Unterweisung der christlichen Lehre und Vorbereitung auf die Erwachsenentaufe entwickelt, das Katechumenat.

Meldete man sich zum Katechumenen, stand einem eine zwei- bis dreijährige Unterweisung bevor, nach welcher man in den Taufunterricht eintreten konnte. Der Taufunterricht war als sakrale Einweihung in die Geheimnisse des Glaubens zu verstehen. Ausserdem wurde verlangt, dass der Täufling Busse tat, fastete und seine Sünden bekannte.

Mit dem Lehren des Glaubensbekenntnisses begann die eigentliche Belehrung und kurz darauf folgte die Taufhandlung.

Das Katechumenat hatte aus heutiger Sicht einige Schwachpunkte, so wurde der Mensch zum Beispiel lange nicht mit dem Evangelium, der Heilsbotschaft von Jesus Christus, konfrontiert. Ausserdem war der Weg zur Taufe zu lang und die Taufe galt nicht mehr als Geschenk, sondern als Belohnung und Zeichen der Bewährung.

Auf der anderen Seite wurde durch das Katechumenat deutlich gemacht, dass mit dem Eintritt in die Kirche eine Wandlung nötig ist. Ein „Mitmachen“ genügte nicht. Der Taufbewerber musste bereit sein, das Evangelium als Wahrheit anzunehmen, es zu befolgen und als Jünger zu leben. Es wurde Wert darauf gelegt, dass die Taufe das ganze Wesen des Menschen verändert und sich der Getaufte der Kirche verpflichtet.

4.4 SCRUTINIENRITUS

Ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts verschwand das Katechumenat wieder, weil erstens ein Edikt erlassen wurde, welches alle römischen Bürger zwang, die Religion des Christentums anzunehmen, sodass ein langwieriger Weg zur Taufe wie bis anhin durch das Katechumenat nicht mehr möglich war. Und zweitens, weil ab dem 5. Jahrhundert die Kindertaufe¹¹ zur Regel wurde und somit eine Taufunterweisung vor der Taufe nicht mehr möglich war.

„Die Taufe wird nun zum ‚Allgemeingut‘ der römischen Untertanen. Sie ist nicht mehr so sehr die entscheidende von Gott gewirkte Lebenswende, sie wird mehr und mehr zum blossen Zeichen, dass einer mit dem ganzen Volke der christlichen Kirche zugehört.“¹²

Mit der Einführung des Scrutinenritus veränderte man im 5. Jahrhundert das Katechumenat auf eine Weise, dass es sowohl an Säuglingen als auch an Erwachsenen angewandt werden konnte. Dabei wurde der Täufling durch eine Folge von gottesdienstlich-liturgischen Handlungen geführt. So wurde die Taufvorbereitung zu einem gottesdienstlichen Vorgang, welcher keine persönliche Aktivität vom Täufling erwartete. Durch den Scrutinenritus ging jedoch der zielgerichtete Unterricht verloren.

¹¹ Da die Taufe nicht ohne Glauben vollzogen werden kann, steht die Kirche mit ihrem Glauben für die Taufe der Kinder ein. (Möller, Einführung in die Praktische Theologie, 2004, S.196)

¹² Vischer, 1958, S. 48

4.5 TAUFUNTERRICHT IN DER MISSION

Durch die Missionierung der Germanenvölker im 8. und 9. Jahrhundert bekam der Taufunterricht eine neue Rolle. So erhielten die besiegten Völker mindestens sieben, wenn als nötig erachtet bis zu 40 Tage Taufunterricht, bevor sie das Sakrament der Taufe empfangen durften. Weitere Belehrungen konnten später zusätzlich erteilt werden.

Doch diese Wiederaufnahme des Taufunterrichtes konnte nur in der Mission umgesetzt werden. Als die Kindertaufe üblich geworden war, konnte der Taufunterricht nicht mehr vor der Vollziehung der Taufe abgehalten werden, er musste daher zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden.

Trotz vieler Bemühungen und starkem Wunsch danach, gelang es während dem ganzen Mittelalter nicht, ein überzeugendes Konzept von kirchlichem Unterricht zu finden, welches das altkirchliche Katechumenat wirklich ersetzte. Die einzige Unterweisung war die Belehrung der Paten, welche einen grossen Einfluss in der Betreuung der getauften Kinder hatten.

4.6 BEICHTE

Im 6. Jahrhundert wurde die Beichte als wirksames Mittel der Erziehung eingeführt. In der Beichte wurde auf den Zusammenhang von Sünde, Sühne und Gnade hingewiesen und sie war gleichzeitig eine Kontrolle des Glaubenswissens, denn das Kennen des Glaubensbekenntnisses, des Unser Vater und später auch des Ave Maria waren Voraussetzungen für die Beichte.

Jedermann musste mindestens einmal jährlich bei einem Priester seiner Gemeinde zur Beichte gehen, auch die Kinder, sobald diese das Unterscheidungsvermögen erlangt hatten.

Die Beichte hatte ein Moralisieren des Glaubens zur Folge, da vor allem auf das menschliche moralische Verhalten aufmerksam gemacht wurde. So waren Sünde, Tugenden und Leistungen Hauptdiskussionsthemen, während die Verkündigung von Gottes Gnadenbotschaft in den Hintergrund rückte. Die Beichte orientierte sich vor allem an den sieben Todsünden, welche Papst Gregor I formuliert hatte (Stolz, Neid, Zorn, Traurigkeit, Habgier, Völlerei und Unkeuschheit) und ab dem 13. und 14. Jahrhundert an den Zehn Geboten der Bibel (2. Mose 20, 1-17).

Die Taufe trat durch die Beichte immer mehr in den Hintergrund.

„Nicht mehr die einmalige von Gott geschenkte und mit der Taufe erfolgte Lebenswende steht darum im Mittelpunkt des christlichen Bewusstseins, sondern der Gedanke eines stufenweisen geistlichen Wachstums von einer sakramentalen Gnadenwirkung zur andern.“¹³

¹³ Vischer, 1958, S. 57

4.7 DIE KONFIRMATION IN DER REFORMATIONSZEIT

Die Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin lehnten die Firmung als Sakrament¹⁴ grundsätzlich ab und waren nicht mit der Berufung der Katholiken auf die Apostelgeschichte 8 der Bibel einverstanden. In diesem Kapitel der Bibel steht geschrieben, dass Samariter, welche sich taufen gelassen hatten, erst später durch eine Handauflegung der Apostel den Heiligen Geist empfangen. Dies weise darauf hin, dass durch die Taufe allein der Heilige Geist nicht empfangen werden könne, sondern erst in einem später folgenden Akt, nämlich der Firmung.

Calvin meinte, die Taufe würde entwürdigt, indem der Firmung die Wirkung zugesprochen werde, die ursprünglich der Taufe verheissen sei. Die Reformatoren widersetzten sich der Behauptung, dass die Taufe mit dem Geist von der Sünde reinige und die Wiedergeburt wirke, während die Firmung die Gnade vermehre und die Ausrüstung zum Glaubenskampf verleihe. Alle diese Aspekte würden schon durch die Taufe erfüllt.

Sie widersetzten sich jedoch nicht grundsätzlich der Firmung Segenshandlung. So hatte Luther nichts gegen die Handauflegung einzuwenden, solange es nicht „als von Christus eingesetztes, die Taufe ergänzendes Sakrament behandelt wird.“¹⁵ Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Reformatoren die Firmung durch eine Segenshandlung ersetzen, sondern lediglich, dass sie einer Segenshandlung eine gewisse Berechtigung einräumten.

Die Reformatoren teilten die Meinung, dass getaufte Christen in den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens unterrichtet werden sollten. Daher wurde der Katechismusunterricht auf Luthers Forderungen hin eingeführt. Dieser bestand aus mündlichem Unterricht in einigen Schwerpunkten des Christentums.

Die Beichte wurde zu einem Glaubensverhör ausgebaut. Wer nun das Abendmahl einnehmen wollte, musste dem Pfarrer den Katechismus nicht nur aufsagen können, sondern musste sich ausserdem einer Befragung unterziehen. Diese Befragung fand einmal jährlich statt. Es ist nicht sicher, ob dieser Handlung eine Handauflegung folgte.

Zwingli schloss dieser Handlung den nachträglichen Taufunterricht und das Glaubensbekenntnis an, welches als Taufbekenntnis galt. Der Glaube sollte vor der Gemeinde als Zeuge und Zuschauer bekennt werden. Dieser Akt entspricht weder der Firmung noch der Konfirmation, wie wir sie heute kennen, da es sich um eine sich wiederholende Handlung handelte. Dieser Befragung mussten sich auch erwachsene Gemeindeglieder unterziehen.

Die Reformatoren kannten keine Konfirmationshandlung im heutigen Sinn. Sie führten den Katechismus mit immer wiederkehrenden Prüfungen ein. Zwingli begründete die Notwendigkeit dieser Einrichtung mit der Kindertaufe und der damit verbundenen nachträglichen Taufunterweisung, während Luther und Calvin sie als unabdingbar für die Teilnahme am Abendmahl erachteten.

¹⁴ Ein Sakrament ist in den christlichen Kirchen eine symbolische Handlung, die theologisch als Gnadennittel interpretiert wird, durch welche dem an dieser Handlung Teilnehmenden übernatürliche Gaben zugesprochen werden. (Duden-Lexikon, 1983, S.1587)

¹⁵ Vischer, 1958, S. 59

Die Idee einer einmaligen Konfirmationsfeier finden wir allerdings schon in der Zeit der Reformation, zum Beispiel bei Erasmus von Rotterdam. Er war der Meinung, dass jeweils in der Zeit vor Ostern die Hauptwahrheiten des christlichen Glaubens dem Volk in Predigten erläutert werden sollten. Und zwar sollte dies durch Lehrvorträge geschehen, welche von reifen Jugendlichen gehalten wurden. Dadurch sollte den Jugendlichen die Bedeutung des Taufbekenntnisses bewusst werden. Danach sollte eine mündliche Prüfung stattfinden, um herauszufinden, ob sie das Bekenntnis nicht nur verstanden haben, sondern es auch persönlich anerkennen. Sie sollten daraufhin erneut versprechen, was einst ihre Taufpaten für sie versprochen hatten. Diese Feier sollte auch den Effekt erzielen, dass sich die erwachsenen Gottesdienstbesucher ihrer eigenen Taufe bewusst werden.

Eine Konfirmationsfeier dieser Art wurde erstmals 1539 von Martin Bucer, einem Reformator aus Strassburg, vorgeschlagen. Wie Erasmus ging er von der Taufe aus. Er wollte dem Problem der Kindertaufe und dem fehlenden Taufunterricht entgegenwirken, indem Kinder in ihrer frühen Jugendzeit das Taufbekenntnis erneuerten. Im Mittelpunkt der Feier stand der Segensakt der Handauflegung. Dadurch wurde dem Getauften die in der Taufe geschenkte Gnade erneut zugesichert.

Die Konfirmation erhielt zwei Bedeutungsaspekte: Die Bestätigung der Taufgnade und die Erneuerung des Taufbekenntnisses. Bucer ergänzte die Konfirmation im Gegensatz zu Erasmus mit der Zulassung zur Abendmahlsgemeinschaft, mit welcher die Verpflichtung kam, sich der Ordnung der Gemeinde unterzuwerfen.

Während Erasmus das Ziel verfolgte, jeden jungen Menschen zu einem persönlichen Bekenntnis zu führen und zum selbständigen und verantwortungsbewussten Christen zu machen, war es Bucers Bemühung, die jungen Christen in die Gemeinde einzugliedern.

Die Schwierigkeit lag darin, das Verhältnis von Taufe und Segenshandlung unmissverständlich zu umschreiben, da der Einwand folgte, dass die vorgeschlagene Erneuerung des Taufbekenntnisses einer Wiederholung der Taufe gleichkomme. Bucer entgegnete, dass die öffentliche Feier nur als Vergegenwärtigung der Taufe zu betrachten sei. Trotzdem ging er an einigen Stellen jedoch so weit, die Handauflegung als Sakrament zu bezeichnen, durch welches der Heilige Geist vermittelt werde.

4.8 EINFÜHRUNG UND WEITERENTWICKLUNG DER KONFIRMATIONSFEIER

Doch diese Form, wie sie Bucer eingeführt hatte, konnte sich in den protestantischen Gemeinden nicht sofort durchsetzen. Manche Gemeinden führten den Katechismusunterricht ohne abschliessende Konfirmationsfeier durch. Trotzdem sah man in Bucers Lösung Vorteile. Denn indem vor der versammelten Gemeinde nachträglich ein Taufbekenntnis abgelegt wurde, wurde verdeutlicht, dass zur Taufe ein Bekenntnis des Täuflings dazugehörte. Dies war der Vorzug gegenüber den sich wiederholenden Katechismusprüfungen, bei welchen der Schwerpunkt auf dem nachgeholteten Taufunterricht lag. Zudem wurde durch eine einmalige Feier der Übergang vom unmündigen zum erwachsenen Gemeindemitglied symbolisiert, ein Aspekt, welcher zuvor gefehlt hatte.

Als 1548 das Augsburger Interim die konfessionellen Unterschiede zwischen den Protestanten und den Katholiken verstärkte, lehnte man die Konfirmation ab, wie Bucer sie eingeführt hatte, da sie der Firmung zu sehr ähnelte.

Doch Kaiser Karl V zog noch im selben Jahr alle Zugeständnisse zurück, welche den Protestanten gemacht worden waren, als er versuchte, die Kirche des deutschen Reiches zu einigen. Die Firmung wurde als heilsnotwendig ernannt und in ihrer römisch-katholischen Sakramentsauffassung übernommen. Ihr gingen eine Katechisation und das Ablegen des Glaubens- und Gehorsamsgelübdes voraus.

Diese Entscheidung stiess auf heftigen Widerstand bei den Reformierten. Als einer der wichtigsten lutherischen Theologen dieser Zeit ist Matthias Flacius zu nennen, der sich für die Reinheit der evangelischen Lehre einsetzte.

„Wenn schon eine gottesdienstliche Veranstaltung, möchte Flacius lieber vorschlagen, dass alle Jahre die ganze Gemeinde öffentlich über ihren Glauben verhört werde.

(...) Durch ihn ist der protestantischen Kirche endgültig eingeprägt worden, dass eine Konfirmation, die den Charakter eines Sakraments hat, mit evangelischer Lehre unvereinbar sei und darum in der protestantischen Kirche keine Daseinsberechtigung habe.“¹⁶

Mit solchen Aussagen wurde das Misstrauen gegenüber Bucers Konfirmationsfeier verstärkt. Für jeden, der nach Flacius eine gottesdienstliche Konfirmationshandlung einführen wollte, galt es zu beweisen, dass diese Feier nicht als Sakrament zu verstehen sei. Ebenso musste derjenige auch den Nutzen der vorangehenden Unterweisung für den Täufling beweisen.

Die Einführung der Konfirmation wurde durch solche Stimmen jedoch nur aufgeschoben. Martin Chemnitz (1522-1586), der die römische Firmung scharf ablehnte, schlug dennoch die Einführung einer öffentlichen Konfirmationsfeier mit Gebet und Handauflegung vor.

4.9 PIETISMUS

Doch nicht nur der Druck solcher Befürworter trug zum Eingang der Konfirmation bei. Ein wichtiger Grund war, dass das System der Katechismusprüfungen im 17. Jahrhundert begann, Mängel aufzuweisen. Die Hauptschwäche ist wohl darin zu finden, dass bei den Unterweisungen und den Prüfungen nicht zwischen den verschiedenen Altersstufen differenziert wurde. So wurde man bis ins Erwachsenenalter immer auf dieselbe Weise unterrichtet und musste immer dieselben Prüfungen ablegen. Es schien notwendig, die verschiedenen Lebensalter getrennt zu behandeln. Ein Lösungsvorschlag war, verschiedene Abstufungen des Unterrichtes vorzunehmen und durch die Konfirmationsfeier den ersten Teil der Unterweisung abzuschliessen, um danach die nächste Stufe zu beginnen.

Ein weiterer Punkt, der kritisiert wurde, war, "(...) dass der Katechismusunterricht nicht das leiste, was er leisten sollte; das Volk bleibe trotz der Unterweisung ohne wirkliche Erkenntnis.“¹⁷

¹⁶ Vischer, 1958, S. 70

¹⁷ Vischer, 1958, S. 73

Die Wiederherstellung eines geordneten, ernsthaften und lebendigen Unterrichtes wurde gefordert, der sich nicht darauf beschränke, die kirchliche Lehre zu erklären und einzuprägen, sondern die jungen Menschen ermutige, die Glaubenswahrheiten persönlich anzuerkennen und zur Busse und zur Wiedergeburt führe. Kurz gesagt, der Unterricht sollte nicht nur Informationen vermitteln, sondern den lebendigen Glauben wecken.

Die Konfirmation sollte Ziel und Abschluss des Unterrichtes sein, in welcher die Konfirmanden vor der Gemeinde ihre Glaubenserkenntnis bezeugten und sich zu christlicher Lebensführung verpflichteten.

Philipp Jakob Spener (1635-1705) trug viel zur Einführung der Konfirmation bei. Er war der Ansicht, dass die Taufe nicht nur die Versiegelung der Bekehrung, sondern „das kräftigste Mittel der Wiedergeburt seye“¹⁸ und dass in der Taufe alle wiedergeboren würden.

Auch er grenzte die Konfirmation deutlich von der katholischen Firmung ab. Er mass dem Gelübde der Konfirmation den bedeutendsten Teil zu.

Spener betonte, dass jeder getaufte Christ später sein Taufbekenntnis persönlich verrichten müsse, dies jedoch täglich von neuem geschehen sollte.

Die Bedeutsamkeit des Konfirmationsgelübdes begründete er folgendermassen:

„was ich denn täglich in gewisser maaß zu wiederholen habe, warum sollte es unrecht seyn, wo es einmal ganz solenniter und öffentlich geschieht, damit die Gemeine wisse, wofür sie mich zu halben habe.“¹⁸

Ihm ging es darum, dass Glaubenswahrheiten lebendig nahegebracht wurden. Diese Glaubenserkenntnisse, welche durch den Unterricht vermittelt wurden, waren die Voraussetzung für die Teilnahme am Abendmahl.

Im Hinblick auf die Unterrichtsmethoden war die Konfirmationsauffassung der Pietisten, wie Spener einer war, ein wichtiger Fortschritt. Doch auch dieses System hatte seine Schwachpunkte:

„Je mehr die Aufmerksamkeit von Gottes vorauseilendem gnädigem Handeln auf die Bekehrung des Einzelnen gerichtet wird, desto schwieriger wird es, verständlich zu machen, was ein Mensch durch seine Taufe im Kindesalter eigentlich schon empfangen hat.“¹⁹

Von diesem Standpunkt aus kann die Taufe nicht mehr als das entscheidendste Ereignis eines Christenlebens betrachtet werden und wird von der Konfirmation von diesem Platz verdrängt. Diese Abstufung der Taufe wurde häufig kritisiert.

„als wollte man durch die Konfirmation die Kindertaufe für ungültig erklären und deshalb alle von neuem umtaufen.“²⁰

¹⁸ Zit. nach Vischer, 1958, S. 76

¹⁹ Vischer, 1958, S. 77

²⁰ Vischer, 1958, S. 78

Eine weitere Schwierigkeit lag darin, dass die Konfirmationsfeier im pietistischen Verständnis den Charakter eines Abschlusses erhielt. Setzt man als Ziel der Unterweisung die Bekehrung fest, und macht die Wiedergeburt zur Voraussetzung für die Konfirmation, zieht der Konfirmand natürlicherweise die Schlussfolgerung, dass mit der Absolvierung der Konfirmation das erstrebte Ziel erreicht wurde und er von weiterer Unterweisung befreit sei.

Ein Punkt, der vor allem zur Reformationszeit wichtig war, nämlich dass der Konfirmand in die Gemeinde eingegliedert wurde, ging an dieser Stelle verloren.

4.10 KAMPF ZWISCHEN DEN KONFESSIONEN

Der Anspruch auf die Notwendigkeit der Konfirmation wuchs, als sich die römisch-katholische Kirche in Deutschland ausbreitete. Über die Fürstenhäuser versuchte sie, wieder festen Fuss zu fassen.

Die reformierte Kirche wirkte dieser Entwicklung entgegen, indem sie sich bemühte, durch die Konfirmation ihre Gemeindemitglieder an sich zubinden. Mit der Abnahme des Gelübdes: „in der erkannten Wahrheit des Herrn Jesu beständig zu verharren und nicht davon abfallen zu wollen, wenn es auch das Leben kosten sollte“²¹, war es einem Konfirmierten nicht mehr möglich, zu der katholischen Kirche überzutreten, ohne dieses feierliche Versprechen zu brechen.

Die Sorge um die Erhaltung der evangelischen Kirche führte dazu, dass man die Konfirmation von Kindern aus Fürstenhäusern mit grossem zeremoniellem Aufwand durchzuführen begann.

4.11 RATIONALISMUS

Die pietistische Entwicklung nahm auch im 18. Jahrhundert weiterhin ihren Lauf. Am Ende des Jahrhunderts finden wir die Konfirmationsfeier in fast allen Kirchenordnungen wieder.

Auch die Vertreter des Rationalismus setzten sich für die gottesdienstliche Konfirmation ein. Ihnen ging es jedoch nicht mehr darum, den Menschen zur Bekehrung zu bewegen, sondern vielmehr dass er zu einem selbständig urteilenden, lebensstüchtigen Christen ausgebildet wurde. Durch diese Verschiebung des Zieles kam es zu einer Veränderung des Unterrichtes. Wo vorhin die Grundsätze des christlichen Glaubens gelehrt wurden, übernahm die christliche Glaubenslehre als zusammenhängendes System. Neben die Glaubenslehre trat die Lebenskunde. Ziel war es, den Schüler so zu unterweisen, dass er in allen Lebenssituationen in der Lage sein würde, den ethisch richtigen Entscheid zu fällen.

Mit der Konfirmation stand die Gemeinde dafür ein, dass der Konfirmand zu umfassender Erkenntnis gelangt war und eine bestimmte moralische Reife erreicht hatte. Er wurde zum selbständigen Christen erklärt, der in der Lage ist, Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen.

Durch diese Orientierung an der Urteilsfähigkeit eines Konfirmanden wurde die Konfirmationshandlung aus einem kirchlichen zu einem bürgerlichen Akt. Die Kon-

²¹ Vischer, 1958, S. 80

firmation erlaubte dem Konfirmanden nicht nur die Teilnahme am Abendmahl, sondern ernannte ihn zugleich zum Glied der erwachsenen bürgerlichen Gesellschaft. So wurde diese Feier zum Ritus der bürgerlichen Mündigkeit. Dies kam auch daher, dass die Konfirmation mit dem Schulabschluss zusammenfiel.

Auch in der Zeit der Rationalisten stellte die Konfirmation die Taufe (vor allem die Kindertaufe) in ihrer Bedeutung zurück.

„Das Kind kann noch keine Erkenntnis haben; es fehlt ihm, was in Wirklichkeit den Christen ausmacht. Es kann darum erst durch die Konfirmation im eigentlichen Sinn zum Christen werden.“²²

Die Konfirmationsfeier wurde ausserdem mit immer grösserem zeremoniellem Beiwerk ausgestattet und es kamen seltsame Auswüchse dazu, welche heute lächerlich wirken können. Es konnte zum Beispiel vorkommen, dass die Konfirmanden die rechte Hand auf eine mächtige mit Goldschnitt versehene Bibel legen und einen Bibelschwur leisten mussten.

4.12 DIE EINFÜHRUNG DER KONFIRMATION IN DER REFORMIERTEN KIRCHE IM 18. JAHRHUNDERT

Die bisher geschilderten Verhältnisse zeigen vor allem die Situation der lutherischen Kirche. In der reformierten Kirche in der Schweiz setzte sich die gottesdienstliche Konfirmationsfeier erst Mitte des 18. Jahrhunderts durch.

Bis dahin hatte man sich an die Ordnung Calvins gehalten; die Kinder besuchten geordneten Unterricht und wurden viermal jährlich einer Prüfung unterzogen, sodass die Lehre der Kirche in der im Katechismus festgelegten Gestalt erhalten und weitergegeben werden konnte. Zwei Wochen vor dem ersten Abendmahl kamen der Admissionsunterricht und das Admissionsexamen dazu. Von einer Konfirmationsfeier kann an dieser Stelle noch nicht gesprochen werden.

Erst als im 18. Jahrhundert der Katechismusunterricht zusammenbrach, wurde die Konfirmationsfeier, wie sie durch den Rationalismus und den Pietismus beschrieben wurde, eingeführt. Der Admissionsunterricht wurde zum Konfirmationsunterricht und zwischen das Admissionsexamen und das erste Abendmahl wurde als Abschluss der Unterweisung die Konfirmation geschoben.

4.13 VOM 19. JAHRHUNDERT BIS HEUTE

Nachdem die Konfirmationsfeier einmal eingeführt worden war, war sie schon bald nicht mehr aus dem kirchlichen Leben wegzudenken. Sie wurde kaum verändert, nur äussere Rahmen und die Liturgie wurden verschieden gestaltet und den Bedürfnissen der Zeit angepasst. Wie schon in der Alten Kirche war die Taufe in zwei gesonderte Akte zerfallen, in welchen die Taufe durch die Konfirmation vollendet wurde.

„So wie die Taufe erst durch die Konfirmation zum Abschluss kommt, vollzieht sich jetzt also auch die Aufnahme in die Kirche in zwei Stufen;

²² Vischer, 1958, S. 85

erst der Konfirmierte kann als wirkliches Glied der Kirche betrachtet werden.²³

Doch auch im 19. Jahrhundert blieb die Konfirmation Thema vieler Diskussionen und es wurde stets versucht, eine theologisch befriedigende Lösung im Bereich des Wesens und der Funktion der Konfirmationsfeier zu finden. Diese Aufgabe bereitete immense Schwierigkeiten und die Antworten darauf waren alles andere als einheitlich. Bereits in diesem Jahrhundert treffen wir auf Reformvorschläge, von denen jedoch kein einziger in die Tat umgesetzt worden ist.

Die angesprochenen Themen waren vor allem das Verhalten der Taufe und der Konfirmation zueinander. Ist die Taufe ergänzungsbedürftig? Gilt man nur durch die Taufe als christliches Gemeindemitglied oder tritt die Gnade Gottes erst durch die Konfirmation in Kraft? Darf die Konfirmation als Sakrament erklärt werden? Ein weiterer Streitpunkt war die Frage nach dem richtigen Konfirmationsalter und dass durch die Konfirmationspflicht die Gefahr bestehe, dass das abgelegte Bekenntnis bei vielen nicht aufrichtig sei.

Dies sind einige Fragen, welche im 19. Jahrhundert zur Diskussion standen. Es sind in etwa dieselben Punkte, um welche im 20. Jahrhundert gestritten wurden und für die bis heute noch keine einheitliche Lösung gefunden worden ist.

Mit diesen und ähnlichen Problemen und Streitpunkten musste sich auch die Projektleitung der reformierten Landeskirche Aargau auseinandersetzen, als sie das Konzept des PH erarbeitete. Es hätte mich mehr als überrascht, wenn nach fast zweitausend Jahren erbitterten Versuchens nun endlich ein Patentrezept für die Konfirmation gefunden worden wäre, an dem es nichts auszusetzen gibt.

²³ Vischer, 1958, S. 94

5 UMFRAERGEERGEBNISSE DER KIRCHGEMEINDEN DES KANTONS AARGAU

5.1 EINLEITUNG

Um mir ein umfassendes Bild von der Situation des PH im ganzen Kanton Aargau zu verschaffen, habe ich allen 75 Kirchgemeinden des Kantons einen Fragebogen zukommen lassen. Mit der Umfrage wollte ich herausfinden, wie viele Jugendliche in den verschiedenen Gemeinden konfirmiert werden und wie viele auch nach der Konfirmation noch aktive Glieder der Kirche sind. Ausserdem interessierte mich die Meinung der Personen, welche den Fragebogen ausfüllten, in Bezug auf das PH.

Es war für mich sehr erfreulich, dass ich Antworten aus 46 Kirchgemeinden erhalten habe.

Im folgenden Teil habe ich die Angaben der Gemeinden zusammengefasst.

5.2 WIE VIELE JUGENDLICHE WURDEN IN IHRER KIRCHGEMEINDE ZWISCHEN 2003 UND 2009 KONFIRMIERT?

Diese Zahlen betrachtend, kann man kaum Veränderungen während der sieben Jahre feststellen. Fast alle Gemeinden haben konstante Zahlen, nur bei wenigen kann man eine deutliche Zu- oder Abnahme der Konfirmanden erkennen. Jedoch ist die Anzahl der Gemeinden mit Zu- oder Abnahmen so gering, dass diese Veränderungen nicht auf die Einführung des PH zurückgeführt werden können.

Dazu muss man sagen, dass sich heute noch immer eine grosse Anzahl von Jugendlichen konfirmieren lassen, doch die Zahl der Jugendlichen, die aktiv bei der Kirche dabeibleibt, ist prozentual gesehen sehr gering.

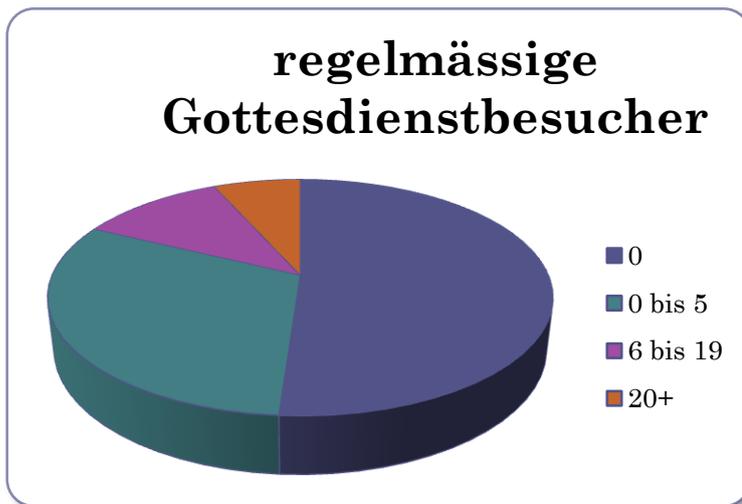
5.3 WIE VIELE KONFIRMIERTE, DIE SEIT 2003 KONFIRMIERT WURDEN (NACHDEM ALLE KIRCHGEMEINDEN DAS PÄDAGOGISCHE HANDELN DEFINITIV UMGESETZT HATTEN), SIND HEUTE IN DER KIRCHGEMEINDE AKTIV ...

... ALS REGELMÄSSIGE GOTTESDIENSTBESUCHER?

Tabelle 1 regelmässige Gottesdienstbesucher

Anzahl Besucher	Anzahl Gemeinden
0	23
1 bis 5	14
6 bis 19	5
20+	3

Grafik 1 regelmässige Gottesdienstbesucher



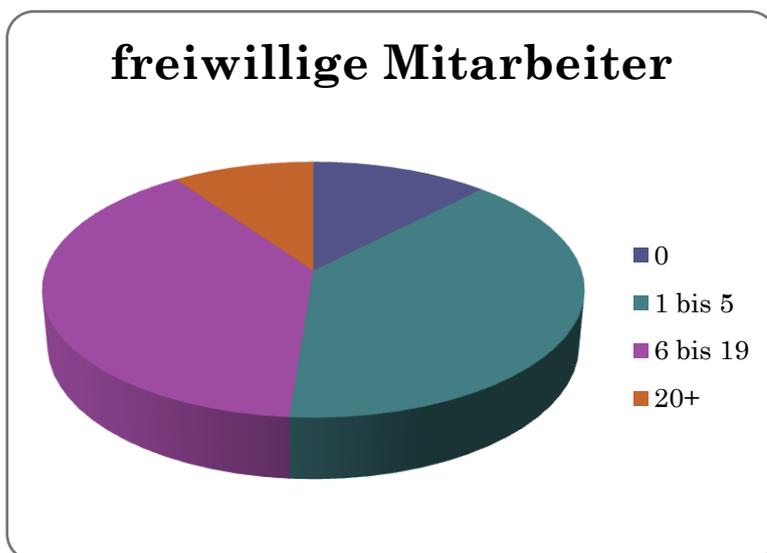
Dabei muss vermerkt werden, dass in den Gemeinden, welche mehr als 20 Gottesdienstbesucher nannten, die Jugendlichen nicht an den traditionellen Gottesdiensten, sondern an Jugendgottesdiensten teilnahmen.

... ALS FREIWILLIGE KIRCHLICHE MITARBEITER (JUGENDGRUPPE, CEVI, SONNTAGSSCHULE, KIRCHENPFLEGE U.A.)?

Tabelle 2 freiwillige Mitarbeiter

Anzahl Mitarbeiter	Anzahl Gemeinden
0	5
1 bis 5	16
6 bis 19	16
20+	4

Grafik 2 freiwillige Mitarbeiter



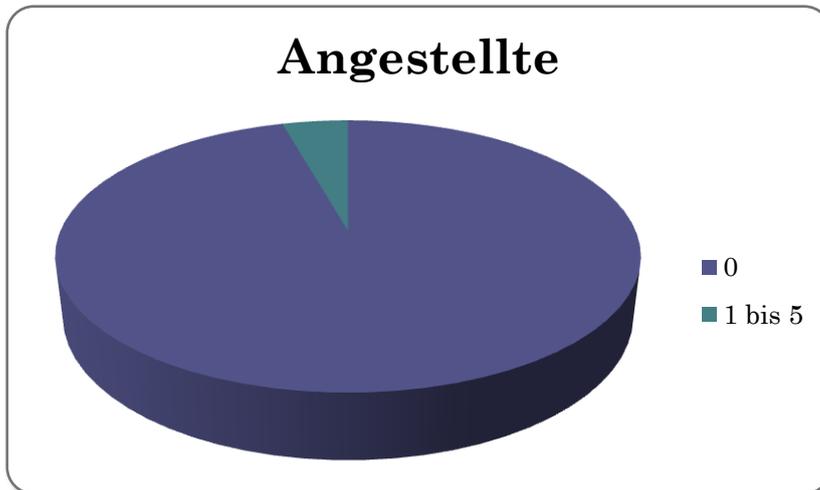
Die meisten Mitarbeiter sind als Cevi- und Sonntagsschulleiter aktiv.

... ALS ANGESTELLTE?

Tabelle 3 Angestellte

Anzahl Angestellte	Anzahl Gemeinden
0	44
1 bis 5	2

Grafik 3 Angestellte



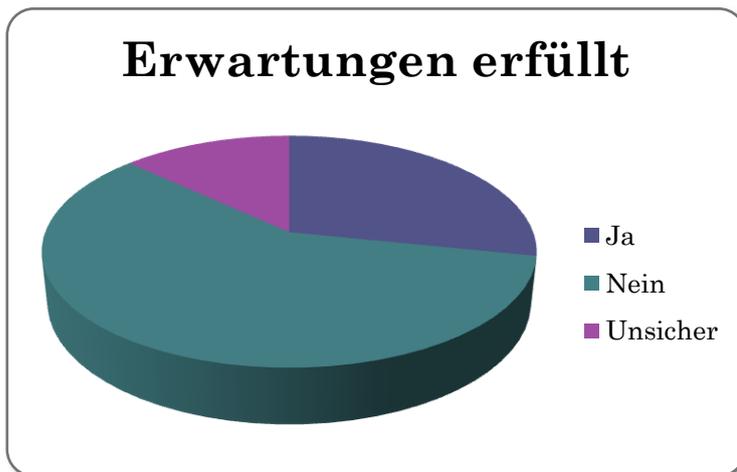
5.4 FINDEN SIE, DASS DAS PÄDAGOGISCHE HANDELN DIE GESTECKTEN ERWARTUNGEN ERFÜLLT, KONFIRMANDEN UND KONFIRMIERTE IM KIRCHLICHEN LEBEN EINZUGLIEDERN?

Diese Frage war etwas unglücklich formuliert. Mein Ziel war es, mit dieser Frage herauszufinden, ob das PH es schafft, die jungen Erwachsenen vom PH4 ins PH5 zu führen, also ob die Konfirmierten nach der Konfirmation auch das PH5-Angebot nutzen. Leider wurde diese Frage oft falsch verstanden und viele nahmen in ihren Rückmeldungen Bezug auf die Ziele aller Stufen des PH, ob Kinder und Jugendliche das PH in allen Stufen nutzen. Ich habe die Antworten trotzdem aufgeführt.

Tabelle 4 Erwartungen erfüllt

Meinung	Anzahl Gemeinden
Ja	13
Nein	27
Unsicher	6

Grafik 4 Erwartungen erfüllt

**BEGRÜNDEN SIE, WESHALB:****Konzept**

- Geschwächte Konfirmation (keine Taufbestätigung, sondern nur eine Feier für Familien)
- Mit der Konfirmation werden Jugendliche aus der Kirche entlassen.
- Das PH5 ist unausgereift und konzeptlos
- Gerade im PH5 ist zu wenig deutlich, mit welchen Mitteln eine solche Eingliederung erreicht werden kann. Zwischen den einzelnen PH-Stufen fehlt mir der „rote Faden“, das Verbindende womit die Jugendlichen bei der Stange gehalten werden. Das PH-Konzept bietet jedoch genügend Freiraum, ein eigenes Konzept zu entwickeln.
- Die unabhängigen PH-Teile sind ehrenwert, für Eltern wie für Jugendliche aber eine Überforderung. Anders gesagt: Wer würde Mathe oder Französisch abwählen, wenn er dürfte? Und doch sind solche Kenntnisse wichtig.
- Durch unregelmässigen Blockunterricht wurde die Regelmässigkeit und Verbindlichkeit geschwächt.
- Oftmals wird der grösste Teil auf der Unterstufe geleistet und in der Oberstufe finden nur sporadische Events statt, was signalisiert, dass die Kirche für Jugendliche unbedeutend ist.
- Das Pädagogische Handeln ist eine „Sonderkirche“ innerhalb der Kirchgemeinde geworden und ist mit der traditionellen Kirchgemeinde nicht kompatibel.
- Das PH erwähnt nie, dass es eine persönliche Beziehung zu Jesus braucht, somit ist es für die Jugendlichen abstrakt.
- Es gibt zu wenig Angebote für Jugendliche.

Personen

- Ich bin überzeugt, dass das PH als Gesamtkonzept auf dem richtigen Weg ist. Voraussetzung ist allerdings, dass die Kirchgemeinden nicht nur das Mini-

mum als Pflichtübung absolvieren, sondern mit dem PH etwas erreichen wollen.

- Wie vieles hängt es von der Person ab- Leiter wie Teilnehmer. Ein „System“ löst das Problem der Säkularisierung nicht.
- Das Konzept macht durchaus Sinn. Aber jedes Konzept bleibt eine leere Theorie, wenn es nicht menschlich, beziehungs-mässig und geistlich gefüllt wird.
- Damit die Jugendlichen in der Gemeinde aktiv bleiben, braucht es eine zusätzliche Motivation (persönliche Einstellung, Haltung der Eltern, Haltung der Jugendarbeiter). Dies kann das PH alleine nicht leisten.

Positives

- Das Gute daran ist, das vermittelte Allgemeinwissen über den christlichen Glauben ist mit den Unterrichtsstunden in den verschiedenen PH- Stufen viel breiter als vorher mit Präp- und Konfirmandenunterricht.
- Das PH vermittelt zumindest einen Einblick in das Gemeindeleben.
- Die Integration ab der 3. Klasse hat sich bewährt.
- Das Konzept ermöglicht, die Jugendlichen sach- und altersgemäss zu begleiten.
- Dank dem Pädagogischen Handeln ist die Abwehr gegen die Kirche nicht mehr so gross wie früher, als vieles Zwang war. Heute haben wir ein ansprechendes Konzept mit vielen Wahlmöglichkeiten.
- Der Erfolg des PH ist nicht kurzfristig, sondern langfristig. Wenn ehemalige Konfirmanden/ Konfirmandinnen eine Familie (Kinder) haben, beginnt es. Dann setzt die gute Erinnerung ein.
- Ist das PH nicht auch schon gut genug, wenn es Jugendlichen stufen- und altersgerecht begegnet?

Umstände

- Zu wenig Interesse von der Seite der Jugendlichen; sie sind durch Schule, Lehre, Freizeit stark absorbiert.
- Die Rückmeldungen der Jugendlichen auf das PH sind gut. Dennoch liegen die Prioritäten meist anders: Aufbruch aus dem Dorf hinaus, Ablösung von Heim und Traditionen. Für bestimmte Projekte sind Jugendliche zu haben, aber kaum für kontinuierliche Mitarbeit/Teilnahme. Sie binden sich nicht unbegrenzt.
- Die junge Generation richtet sich in ihrem Verhalten in aller Regel nach dem Mainstream des real gelebten Lebens in der Gesellschaft. Auf pädagogisch-schulischem Weg kann keine wesentliche Verhaltensänderung erreicht werden, schon gar nicht in einem Bereich, der nicht „in“ ist.
- Nach neun Jahren Religionsunterricht wollen sie sich von der Kirche abnabeln.
- Das Vorbild der Eltern im Glaubensleben fehlt weitgehend.

Ressourcen

- Zu wenig Personal, kaum geeignete Räumlichkeiten und zu wenig finanzielle Ressourcen vorhanden

- Als kleine Landgemeinde mit nur einer Pfarrstelle ohne Diakonie und KatechetInnenstelle sind wir überfordert mit dem PH. Wenn die Freiwilligen fehlen, kann dieses Konzept nicht umgesetzt werden in einer kleinen einzelnen Randgemeinde.

5.5 HABEN SIE VORSCHLÄGE, WIE DAS PÄDAGOGISCHE HANDELN VERBESSERT WERDEN KÖNNTE, UM MEHR JUNGE ERWACHSENE ZUR AKTIVEN TEILNAHME AM KIRCHLICHEN LEBEN ZU MOTIVIEREN?

Strukturelle Vorschläge

- Konfirmation light mit 13, Konfirmation plus mit 18
- Ich wäre für ein höheres Konfirmationsalter. Mit 14/15 ist anderes wichtig: Berufswahl, Beziehung, Entdecken des eigenen Selbst.
- Religionsunterricht ab der 1. Klasse (Jahresstunden)
- PH2 und PH3 sollen obligatorisch sein um konfirmiert zu werden.
- Eventuell sollte man auch das PH-Konzept mehr auf die jüngeren Kinder konzentrieren: mehr Primar- und Mittelstufe und weniger Oberstufe.
- Mehr Unterricht in der Oberstufe
- Näher an der Schule sein, Unterricht nicht im Kirchgemeindehaus, sondern integriert im Schulprogramm
- PH5 bereits ab der 4. Oberstufe (überschneidend mit PH4), damit der Wechsel Schule/Lehre nicht aus den Wechsel PH4/PH5 fällt.
- Konfirmationsunterricht muss wöchentlich stattfinden, damit eine Beziehung zu den Jugendlichen entsteht und weiterhin gepflegt werden kann.
- Es müsste mehr an Inhalten statt an Formen gearbeitet werden. Die Relevanz des christlichen Glaubens ist für heutige Jugendliche nicht gegeben.
- Es geht nicht nur darum „mitzumachen“ bei der Kirche, sondern der Glaube muss ausgeübt werden. Dies muss das PH fördern.
- Bessere Ausbildung der KatechetInnen
- Qualitätsprüfung im Religionsunterricht

Angebote

- Vor Ort mehr altersgemässe Angebote im spirituellen Bereich.
- Angebote sollen spirituell aber nicht zu traditionell kirchlich sein.
- Mehr moderne Jugendgottesdienste im ganzen Kanton.
- Regionen bezogene Gottesdienste für mehrere vor allem kleinere Gemeinden, da sonst zu wenige Jugendliche kommen, damit es „lebt“.
- Räume zur Verfügung stellen und Beratung, damit Jugendliche selbst etwas organisieren können.
- Verantwortung an Jugendliche delegieren (Mitarbeit in Lagern, Projekten etc.)
- Durch Kursangebote Ehe und Familie stärker fördern
- Ich würde eher bei den Eltern ansetzen. Nicht nur Angebote für Jugendliche allein, sondern Eltern- und Familienangebote. Was nützt die beste Katechese, wenn die Eltern sich kaum dafür interessieren und sie die Kinder zu etwas verpflichten, das sie selber kaum praktizieren?

- Sicher können gute kirchliche Angebote – z. B. Gospelchor, Hauskreise, 11 vor 11 Gottesdienste, Lobpreisgottesdienste, Ferienlager mit guter Leitung und Orientierung auf Gott eine Möglichkeit sein, jungen Menschen beim Glaubensweg zu helfen.
- Mehr Jugendliche könnte man mit profanen Angeboten (Ausflüge, Bowling-abende, Volleyballtreffs, Ski-Wochenenden) anziehen. Ich finde die Angebote gut und einige bieten wir auch an, aber sie befriedigen Freizeitbedürfnisse und wir sind in der Regel nur der billigste Anbieter. Es ist im Sinne der Zielsetzung nicht ein wirklicher Erfolg, wenn er auch über menschliche Kontakte noch kommen kann.
- Angebote müssen viel Freiraum lassen und punktuell sein, wie z.B. Reisen, sporadische Bräuel-Aktionen und andere Events.
- Unterstützung bei Problemen der Kids

Motivation

- Was motiviert ist das Vorbild von Pfarrern, von Katecheten, Kirchenpflege und Eltern.
- Durch Lehrkräfte, welche Freude und Engagement für den Unterricht haben und damit tragfähige, sollen authentische Beziehungen aufgebaut und gepflegt werden.
- Wir brauchen eine Erweckung durch Gottes Geist – dazu ist nötig: Gebet, Reue, Umkehr, Vergebung, Versöhnung zwischen den Generationen und ganze Hingabe. Es geht nicht nur um das Konzept, sondern um Vorbilder, Leitpersonen, Katecheten, Pfarrer, Eltern, Gemeindemitglieder, die bewusst und überzeugt im Glauben stehen und Jesus nachfolgen. In einer solchen Umgebung kann Gott wirken.
- Jugendliche nicht nur über den Kopf abholen, sondern gezielt auch emotional: Motivation kommt aus dem Inneren heraus (aus dem Glauben), aus dem, was die Seele erlebt, wo sie Gott gespürt und im praktischen (privaten/persönlichen) Alltag erlebt hat.

Ressourcen

- Mehr finanzielle Mittel
- Mit massiven Investitionen in professionelle Begleitung von der Verbandsjugendarbeit (wie Ortsgruppen), mit aktiv professioneller Jugendarbeit in Projekten und Lagern, mit alltagsgerechten Angeboten im spirituellen/gottesdienstlichen Bereich, z. B mobile junge Kirche.

5.6 BEMERKUNGEN

- Von neun Konfirmanden (2009) glaubten laut Umfrage drei an Gott- macht Konfirmation (Befestigung des Glaubens) im Teenager-Alter noch Sinn?
- Für die Zeit des Religionsunterrichts und der Konfirmation sind Jugendliche einigermaßen in das Gemeindeleben eingebunden. Nach der Konfirmation verlassen sie in der Regel das kirchliche Leben. Das ist normal und nicht zu

verhindern. Ich hoffe, wir arbeiten so gut, dass sie eines Tages Interesse an Mitarbeit haben oder zumindest Mitglieder bleiben.

- Gottesdienste für die Kinder motivieren 50% der Eltern, auch zu kommen. Über die Kinder kommen wir an die Eltern. Aber nur, wenn die Eltern mitmachen, kommen wir an die Kinder. Wo ist die Lösung?
- Entscheidend für den Aufbau und die Entwicklung des kirchlichen Lebens ist das gelebte Vorbild in Familien, Gemeinde und Gesellschaft – und da wiederum vor allem der dominanten, führenden Schicht. Alles, was davon abweicht, ist im Grunde eine Protest- oder Kontrastgesellschaft und würde von der „Gesellschaft“ als Sondergruppe oder Sekte wahrgenommen. Eine dementsprechende Pädagogik würde als Indoktrination oder Bekehrungsversuch wahrgenommen und nicht toleriert. D.h. Ansatzpunkt für irgendeine Statusänderung im kirchlichen Leben (Einstellung, Verhalten) können im landeskirchlichen Umfeld keinesfalls die Kinder sein, sondern allenfalls und vorab die Eltern (als Familien, mit ihren Kindern) und nicht umgekehrt. Man kann nicht über die Kinder die Eltern erreichen und zu einer Verhaltensänderung bewegen.
- Der Landeskirche würde es gut anstehen, mit etwas mehr Demut und Lernbereitschaft gelingende Modelle in freikirchlichen /evangelikalen Gemeinden und Bewegungen wahrzunehmen. Hat die Landeskirche den Mut zum gewinnenden missionarischen Wirken verloren?
- Jugendarbeit/Erreichen von Jugendlichen gelingt nur über kontinuierliche aktive begleitende Beziehungsarbeit. Das kostet Geld und Zeit, ist aufwändig und kann nicht nebenbei geleistet werden. Hängt mehr von Personen als von Strukturen ab.
- Um Erfolg im Sinne des PH zu haben, muss man in der Kirchengemeinde bekannt sein. Nicht nur als Name, sondern mit der eigenen Persönlichkeit, der Arbeit und ihrer Gestalt. Das dauert aber Jahre, bis das einen durchschlagenden Effekt hat. Langfristige Stellenbesetzungen sind da sehr wichtig.
- „Gut Ding will Weile haben“ –nach fünf Jahren PH stelle ich einen Anstieg der Teilnehmerzahlen fest. Es kommen zahlenmässig weniger Kinder – prozentual hat sich die Teilnehmerzahl (PH2) aber verdoppelt. Diese Aufbauarbeit beginnt im PH. Es dauert also noch einige Jahre, bis es im PH5 Früchte trägt- vielleicht.

6 INTERVIEWS MIT ZWEI KIRCHGEMEINDEN

EINLEITUNG

Nachdem ich die Gemeindeumfragen analysiert hatte, habe ich zwei Kirchgemeinden ausgewählt, mit deren Verantwortlichen ich ein Interview führen wollte.

Die erste Gemeinde war die Kirchgemeinde Oftringen, welche sehr viele junge Gottesdienstbesucher meldete und eine grosse Zahl aktiver Jugendlicher nannte. Ich erhoffte mir, durch ein Gespräch an das „Geheimrezept“ der Kirchgemeinde zu kommen, wie sie solche Zahlen erreicht. Diese Methoden könnten auch anderen Gemeinden helfen, mehr junge Erwachsene in ihr Gemeindeleben zu integrieren.

Die zweite von mir ausgewählte Gemeinde war Veltheim-Oberflachs. Ich wählte diese Kirchgemeinde nicht etwa wegen hohen Besucherzahlen, denn Herr Huber nannte nur sehr wenige. Meine Wahl fiel auf ihn, da er schon auf dem Fragebogen viele Probleme des PH schilderte, mit welchen die Gemeinde zu kämpfen hatte und auf der anderen Seite auch einige Vorschläge hatte, die zur Verbesserung des Systems beitragen könnten.

6.1 DAVID BHEND KIRCHGEMEINDE OFTRINGEN 1.9.09

ZUR PERSON

David Bhend ist seit neun Jahren Sozialdiakon in Oftringen. Sein Schwerpunkt liegt in der Jugendarbeit.

WORIN SEHEN SIE DIE ZIELE DES PH?

Wenn das Ziel des PH nicht darin liegt, Jugendliche für die Kirche zu motivieren, was ist das Ziel dann? Das Ziel, welches genannt wurde, nämlich den Jugendlichen einen positiven Eindruck von der Kirche zu vermitteln, reicht heute leider nicht aus.

Ich denke, das Ziel des PH ist schon, die Leute anzusprechen, sie am Glauben zu motivieren und nicht nur, dass ihnen die Kirche nicht ablöscht. Wobei genau das bei vielen schon viel verlangt ist.

In vielen Orten ist das PH eine Methode, die Jugendlichen auf die Kirche anzusprechen und der Kinder- und Jugendarbeit einen landeskirchlichen Übertitel zu geben, doch bei uns lief schon vieles vorher. Bei uns redet niemand vom PH, sondern von den einzelnen Anlässen, die wir machen: Jugendgottesdienste, Jugendgruppen etc., doch wenn du deine Arbeit zum Beispiel an einem Elternabend erklären musst, dann ist es ganz gut, einen verbindlichen Namen zu haben.



Abbildung 4 David Bhend

Ich denke, in vielen Orten ist das PH gut, um zu zeigen, dass die Kirche die Leute ansprechen will, und zwar methodisch-didaktisch und altersgerecht. Ich finde das eigentlich gut, denn durch das PH gibt es nicht nur Frontalunterricht.

WIE SIEHT IHR PH4 AUS?

Erst haben die Jugendlichen ein Jahr Präparandenunterricht (Präp) und in der achten und neunten Klasse haben sie Konfirmandenunterricht bis hin zur Konfirmationsfeier.

Für den Präp haben wir gewisse Themen vorgegeben, wie zum Bsp. Schöpfung vs. Evolution und die Bibel im Allgemeinen kennenlernen. Der Präp ist eher Unterricht im fachlichen Sinne, in welchem wir Bibelwissen vermitteln, während im Konfirmandenunterricht mehr Jugendthemen wie Selbstfindung oder Selbstmord diskutiert werden. Dazu kommt noch das Konflager.

WIE SIEHT IHR PH5 AUS?

Bei uns ist es ein mehr oder weniger fließender Übergang vom PH4 ins PH5. Doch im PH4 ist der Besuch von Jugendgottesdiensten, Jugendgruppen, Konflager etc. noch Pflicht, im PH5 wird es freiwillig. Du bleibst weiterhin in deiner Jugendgruppe und bis 18 oder 19 bist du im Jugendgottesdienst dabei. Danach gibt es vor allem Hauskreise und Kleingruppen.

Doch dies ist ein Punkt, den wir überarbeiten wollen, denn bis hin zur Konfirmation erreichen wir recht viele Leute, doch der springende Punkt ist natürlich, dass sie auch weiterhin bleiben. Es ist unsere grosse Herausforderung, diese Altersgruppe zu integrieren. Ihnen fallen Leiterfunktionen zu und sie bekommen die Aufgabe, die Jüngeren zu coachen. Dabei ist es wichtig, dass sie aktiv am Kirchenleben teilnehmen und mitdenken.

In den traditionellen Gottesdiensten kommen auch bei uns nicht viele Junge, dafür besuchen etwa 150 und manchmal sogar mehr Jugendliche die Jugendgottesdienste. Diese Gottesdienste führen wir 15 Mal pro Jahr durch. Wir begannen mit fünf Jugendgottesdiensten pro Jahr und haben es auf 15 erhöht, doch wir möchten diese gerne noch öfters anbieten. Ausserdem sind wir recht stark im Jugendgruppenbereich, der etwa 50 Personen umfasst.

Doch da stellt sich die Frage, was macht man mit denen, die aus den Angeboten „herausgewachsen“ sind, also die 20-30-Jährigen. Diese Gruppe umfasst ungefähr 50 Leute. Für diese wollen wir auch Gottesdienste durchführen, doch dies ist für uns noch eine Herausforderung.

WAS BIETET IHRE KIRCHGEMEINDE ALS FREIWILLIGE AKTIVITÄTEN FÜR JUGENDLICHE AN?

Wir organisieren zwischen vier und fünf Lager pro Jahr (zum Beispiel Skilager, Skiwochenende, Frühlinglager, Sommerlager). Diese Lager laufen immer auf christlicher Basis. Sonst haben wir eben unsere Jugendgottesdienste, das Kleingruppensystem und Hauskreise.

WAS DENKEN SIE, KÖNNTEN ANDERE KIRCHGEMEINDEN VERÄNDERN/ VERBESSERN, UM BEI JUGENDLICHEN BESSER ANZUKOMMEN?

Ein Patentrezept gibt es ja leider nicht. Zuerst muss man sich im Klaren sein, was man mit dem PH überhaupt erreichen will.

Ich denke, die Gemeinden sind sehr unterschiedlich. Bei uns in Oftringen wird schon seit Jahren viel in die Jugendarbeit investiert. Wir haben feste Posten und ein gutes Budget für die Jugendarbeit. Vor 20 Jahren war hier ein Pfarrer, der hervorragende Dinge eingeleitet hat und die Arbeit mit den Jugendlichen sehr positiv geprägt hat. Seither gab es immer wieder auf- und abwärts Trends.

Vor neun Jahren, als ich meine Stelle hier antrat, habe ich gemerkt, dass es einen riesigen Graben zwischen der Kirche und den Jugendlichen gibt. Die Jungen hatten Vorurteile gegenüber der Kirche und dem Konfunterricht.

Meiner Meinung nach hat es viel mit dem Leiten zu tun, und damit, eine Vision zu haben. Die passenden Leute sind wichtig, Leute, die ein Gespür für den Umgang mit jungen Menschen haben. Man braucht die richtigen Leute und die richtigen Ideen und gute Bedingungen. Wenn du nicht in der Kultur der Jugendlichen bist, wenn du nicht weisst, was sie bewegt, wie willst du sie dann auf die Kirche ansprechen?

Es braucht natürlich auch eine Kirchenpflege, die einen unterstützt und einen seine Ideen verwirklichen lässt. Die Zusammenarbeit im Team muss stimmen; dass man sich einig ist und gute Beziehungen zueinander hat und diese Power, Motivation und Liebe auch ausstrahlt. Und manchmal muss man auch an Grenzen gehen und etwas wagen.

Wenn es in einer Landeskirche nicht darum gehen soll, die Liebe Gottes und die Motivation am persönlichen Glauben zu leben und weitergeben zu wollen, dann muss man es nicht mehr Kirche nennen. Dann nennt man es von mir aus: religiöses Sinnbildungsinstitut. Es ist doch genau das, was den Unterschied ausmacht zu all diesen anderen Unterhaltungsangeboten. Dann kann man zu sonst irgendwelchen Institutionen gehen. Wenn es nicht mehr um Jesus geht, dann musst du als Kirche einfach aufhören. Der Glaube muss eine Rolle spielen, denn dieser bringt Veränderung.

Wir trennen dann auch die Gottesdienste nach Altersstufen. Das heisst, wir führen Jugendgottesdienste, Familiengottesdienste und traditionelle Gottesdienste parallel durch, und dies, damit die jeweiligen Alterssegmente ihre gottesdienstliche Kultur bewahren können.

GIBT ES AUCH NEGATIVE ASPEKTE IN DER JUGENDARBEIT IHRER KIRCHGEMEINDE?

Die grösste Schwierigkeit liegt darin, die Leute auch nach der Konfirmation motiviert zu halten. Sie kommen zwei bis drei Jahre regelmässig und nutzen die Angebote der Jugendarbeit. Doch sie auch nachher in der Kirchgemeinde zu integrieren, ist eine Herausforderung. Dies ist aber auch ein Gesellschaftsproblem. Es gibt so viele Möglichkeiten für Jugendliche, sich anderweitig zu beschäftigen, die Angebotsauswahl ist riesig.

Wir geben ihnen die Möglichkeit, sich als Leiter zu engagieren. Sie übernehmen dadurch eine Vorbildfunktion und lernen, dass diese Arbeit einiges an Aufwand und Energie kostet, aber ihnen auch viel Bestätigung gibt. Weil wir Leiter nachziehen, können wir Arbeiten abgeben und wir erreichen eine Vielfältigkeit.

Wir würden gerne auch unser Angebot für die Leute zwischen 20 und 30 verbessern. Ausserdem liegt die Zahl der Jugendgottesdienstbesucher seit drei bis vier Jahren immer auf etwa 150 und scheint dort stagniert zu sein. Es wäre natürlich toll, diese Zahl zu erhöhen.

GLAUBEN SIE, DER ERFOLG IHRER KIRCHGEMEINDE IST AN DAS PH GEKNÜPFT?

Bei uns ist die Jugendarbeit vor der Einführung des PH schon sehr stark gewesen, darum ist es für mich schwierig zu sagen, was das PH dazu beigetragen hat.

Ich denke, das PH lässt den Kirchgemeinden viel offen, sodass man die Gestaltung der Jugendarbeit doch recht frei selber bestimmen kann. Bei mir kam durch das PH nur die Frage auf: Wie harmoniere ich diese verlangten Punkte mit unserem System?

Meiner Meinung nach ist das Konzept des PH gut für Kirchgemeinden, in denen sonst noch nicht so viel gelaufen ist, da sie jetzt eine Vorstellung haben, wie sie die Jugendarbeit angehen sollen.

6.2 PFARRER JOHANNES HUBER KIRCHGEMEINDE VELTHEIM-OBERFLACHS 18.9.09

ZUR PERSON

Johannes Huber ist seit fünf Jahren Pfarrer der reformierten Kirche Veltheim. Er ist zuständig für das PH3 und PH4.

WORIN SEHEN SIE DIE ZIELE DES PH?

Ich nehme an, das Ziel der Synode war, die Kinder von klein auf in die Kirchgemeinde einzubinden und das nicht erst beim Schulbeginn, sondern schon früher. Sie wollten, dass etwas Durchgehendes die Kinder bis in das Jugendalter begleitet und gleichzeitig, dass sie den Bezug, den sie bis zur Konfirmation zur Kirche hatten, nicht verlieren.

Meine Ziele sind, dass die Schüler die wichtigsten Dinge aus der Bibel kennen und das Kirchenjahr und die Kirchengeschichte ein bisschen kennenlernen. Dabei setze ich den Schwerpunkt auf die Bibel aber auch darauf zu versuchen, diese Geschichten und Lehren ins heutige Leben zu übertragen und mit ihrer Lebenswelt zu verknüpfen.



Abbildung 5 Pfarrer Johannes Huber

WIE SIEHT DAS PH4 IN IHRER KIRCHGEMEINDE AUS?

Wir bieten mehr Lektionen auf der Oberstufe als auf der Unterstufe an. Ich persönlich finde das gut, denn aus meiner Sicht muss der Kinderglaube auch erwachsen werden und das braucht viel Zeit. Es ist schade, wenn fast alles in der Unterstufe geschieht und in der Oberstufe nur noch punktuell einzelne Stunden und Events abgehalten werden und schon wird man konfirmiert. Dadurch haben die Jugendlichen viel zu wenig Zeit, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Die Konfirmation ist eine Tradition in unserer Gesellschaft, darum bleiben viele bis dann dabei. Doch es ist bei Weitem nicht mehr wie vor 20 oder 30 Jahren, als sich noch fast jeder konfirmieren liess.

Ich würde sagen, es gibt bei uns in jedem Jahrgang etwa zwei oder drei Leute, die sich im Laufe der Jahre von der Kirche verabschieden.

Wir haben mit zwei Nachbargemeinden Konfwahlkurse gestartet. Diese sind jedoch eher missglückt. Die Themen waren an und für sich gut. Ich besprach zum Beispiel Suizid, Bonhoeffer und Alkohol mit ihnen. Es entstand jedoch eine Unregelmässigkeit. Zuerst hatte man fünf Wochen regelmässig Unterricht und dann plötzlich zwei oder drei Wochen Wahlkurse, was dazu führte, dass man zum Teil vier Wochen gar nichts machte. Dazu kam, dass sich die Jugendlichen untereinander kaum kannten

und dadurch keine gute Gruppendynamik entstand, da diese Gruppen auch zu gross waren. So wurde es für alle Beteiligten komplizierter und jeder der drei Pfarrer handhabte die Situation etwas anders. Darum haben wir uns auch wieder ausgeklinkt.

Ich bin der Meinung, wenn ein Projekt eine Chance haben soll, dann ist die Regelmässigkeit wichtig, auch damit längerfristig etwas hängen bleibt. Doch ich bin nicht gegen Events, überhaupt nicht. Auch das Konflager ist darauf ausgerichtet, dass man etwas Tolles gemeinsam unternimmt, wie zum Beispiel Wasserskifahren oder eine Velotour zu machen. Solche Dinge braucht es auch.

WIE SIEHT DAS PH5 IN IHRER KIRCHGEMEINDE AUS?

Im PH5 führten wir einen Jugendtreff zusammen mit anderen Gemeinden, doch der lief nur auf Sparflamme und ist schlussendlich eingegangen.

Ein anderes Angebot ist das Sonntagsschullager, welches wir jedes Jahr durchführen. Daran nehmen mehr als 100 Kinder teil und etwa 50 Helfer, davon sind etwa 25 Jugendliche. Doch dies ist ein Projekt, das vier oder fünf Tage dauert und dann ist es vorbei, nichts geht darüber hinaus.

Wir haben einen Jugendhauskreis gestartet, nachdem Jugendliche auf uns zugekommen sind und gesagt haben, dass sie dies gerne hätten. Doch manchmal kommen nur vier und sonst vielleicht acht.

Das Ziel bei allen Angeboten wäre, dass sie mehr Kontinuität bekommen würden. Die fehlende Regelmässigkeit ist ein Problem.

Doch man darf es nicht nur negativ sehen. Man muss bedenken, wie viele Jugendliche man erreicht, wenn man auch nur ab und zu etwas mit ihnen unternimmt.

Das PH5 ist die Stufe, mit welcher viele Gemeinden Mühe haben. In diesem Gebiet läuft es auch bei uns noch sehr harzig. Nach der obligatorischen Schulzeit beginnt es, schwierig zu werden, da sich die Jungen nicht an etwas wie die Kirche binden wollen.

Einen Grund dafür, warum das PH5 so schwierig ist, sehe ich darin, dass man nichts hat, was Druck auf die jungen Erwachsenen ausübt, keinen Event wie die Konfirmation. Dadurch fehlt das Ziel, welches es zu erreichen gilt und somit fehlt auch der Ansporn.

Ausserhalb der Angebote, die wir für den Konftreff 1 und Konftreff 2 durchführen, welche obligatorisch sind, gibt es bei uns fast nichts für Junge. Ausser das Sonntagsschullager, welches ich schon erwähnt habe. Ab der siebten Klasse kann man als Helfer dabei sein, vorher ist man Teilnehmer.

Das Raumangebot in unserer Kirchgemeinde ist sehr klein und auch unser Budget ist sehr eingeschränkt. Dies erschwert es, interessante Angebote zu gestalten. Der Wunsch nach besseren Räumlichkeiten ist sehr stark und wenn man bedenkt, wie viel nur ein „Töggelikasten“ ausmachen kann, ist es schade, dass wir unserer Jugend solches nicht bieten können.

Es ist auch schwierig, ein ansprechendes Programm zu gestalten. Die Jugend ist verwöhnt mit dem Freizeitangebot, welches ihnen zur Verfügung steht. Da ist es schwierig, mitzuhalten. Ich sehe dies auch vor allem als Pfarrer einer kleinen Kirch-

gemeinde. Ich bin für fast alle Bereiche zuständig und unsere Ressourcen sind eingeschränkt. Dies macht sich schon beim Unterricht bemerkbar und noch mehr bei allem, was darüber hinaus geht. In grösseren Gemeinden, welche Jugendarbeiter einsetzen können und ein grösseres Budget haben, sieht die Situation wahrscheinlich ganz anders aus.

Was ich mit den Jugendlichen mache, muss für mich auf christlicher Basis sein, denn alles andere bekommen sie auch anderswo. Wir brauchen die Bibel im Unterricht, sie lernen das Unser Vater kennen und wir beten auch frei. Ich versuche auch, sie in die Gottesdienste einzuführen, indem ich im Unterricht mit ihnen Lieder singe (vor allem neuere Lieder), daraus ergibt sich ein Wiedererkennungseffekt im Gottesdienst.

Dennoch ist der Unterricht für sie eine ganz andere Welt als der Sonntagmorgengottesdienst. Diese beiden Dinge liegen für sie sehr weit voneinander entfernt. Dieses Problem lässt sich nicht so einfach lösen. Natürlich lade ich sie speziell zu Familien- und modernen Gottesdiensten ein. Doch es ist erstaunlich, dass sie darauf gar nicht gross achten, sondern sie kommen, wenn sie mal Zeit haben. Einige Gottesdienstbesuche sind Pflicht, um sich konfirmieren lassen zu können. In den vier Jahren müssen sie je drei Gottesdienste, also 12 insgesamt besuchen.

WO SEHEN SIE VERBESSERUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR DAS PH?

Das PH lässt einem viele Freiheiten. Es gibt Minimalangaben von Stunden, die man anbieten muss. Das ist auch schön. Doch dadurch ist jede Gemeinde anders und das merken auch die Konfirmanden und vergleichen ihren Unterricht mit demjenigen ihrer Freunde aus Nachbargemeinden. Sie finden dann, die anderen hätten ein viel lockereres Programm. Es wäre wahrscheinlich einfacher, würde es überall gleich gehandhabt. Doch andererseits ist es auch schön, dass man als Pfarrer oder Jugendarbeiter die Freiheiten hat, das zu tun, was man selber als wichtig erachtet.

Ich bin mir nicht sicher, ob dies ein gangbarer Weg ist, doch ich habe mir überlegt, ob es nicht sinnvoll wäre, eine Art „Konfirmation light“ einzuführen, eine abgekürzte Form der Konfirmation, welche man mit etwa 13 Jahren feiert. Und für diejenigen, die interessiert sind, mehr lernen und mehr in die Tiefe gehen wollen, die können sich dann mit 18 konfirmieren lassen.

Denn manchmal leide ich etwas im Unterricht. Ich habe einige, die sehr interessiert sind und etwas lernen wollen, und dann andere, die demotiviert sind, an die ich nicht herankomme und die immer Unsinn machen. Dann ist da noch der dritte Teil, der einfach da ist.

Es wäre natürlich toll, wenn man nur mit denen arbeiten könnte, die wirklich interessiert sind, denn diese stören sich auch an den anderen und man kommt kaum voran. Daraus kommen diese Überlegungen, dass man sagt, mit denjenigen, die wirklich wollen, arbeitet man weiter und die anderen kommen trotzdem zu ihrer Konfirmation.

Seit der Einführung des PH muss man heute nur noch das PH 4 besucht haben, um konfirmiert zu werden. Unter Umständen sind das nur ein Weekend und fünf Blöcke Konfvorbereitung. Da weiss man noch nicht wirklich, worum es geht.

Darum überlege ich mir, ob es nicht sinnvoll wäre, auch das PH2 und PH3 obligatorisch zu machen, um konfirmiert zu werden.

Es müssten mehr finanzielle Mittel für die Gemeinden zur Verfügung stehen. Ich denke, es sollte auf Kantonebene dafür gesorgt werden, dass Geld vorhanden ist, denn vor allem kleine Gemeinden wie wir haben zu wenige Ressourcen zur Verfügung. Es ist wichtig, in die Jugendarbeit zu investieren.

Ich persönlich habe keine Angst davor, dass die reformierte Kirche schrumpft und irgendwann eine unter vielen kleinen Kirchen ist. Heute ist es demographisch gesehen schon der Fall, dass Mitgliederzahlen abnehmen und auch weiterhin abnehmen werden. Doch das spielt nicht so eine grosse Rolle. Wichtig ist, dass das Christentum bestehen bleibt und der Glaube weitergegeben werden kann.

Wenn man in der reformierten Kirche etwas gegen diesen Trend unternehmen möchte, dann müsste man viel in die Jugendarbeit stecken. Denn ich würde sagen, dass etwa 80% von denjenigen, die beginnen, sich für den Glauben zu interessieren und sich Gott zuwenden, dies in der Jugendzeit tun. Darum ist „Fiire mit de Chliine“, Sonntagsschule und Konfunterricht so wichtig.

Ich bedaure es, dass es uns nicht gelungen ist, mehr Junge und Familien bei uns in der Kirchgemeinde zu integrieren und zu behalten. Doch es ist auch immer eine Frage der Masse; wenn es nur wenige sind, lohnt es sich fast nicht, einen Kinderhort zu haben und das zieht Eines nach dem Anderen nach sich.

Doch manchmal sind wir auch erstaunt, wenn plötzlich Junge in den Gottesdienst kommen. Auch wenn es nicht viele sind, nur drei bis fünf, immerhin diese kommen und sind da, ohne dass ich im Gottesdienst eine riesen Show abziehe. Ich meine, ich spiele meistens ein oder zwei Lieder mit der Gitarre, sonst ist es ein normaler reformierter Gottesdienst.

7 KIRCHGEMEINDE BREMGARTEN- MUTSCHELLEN

EINLEITUNG

Ich habe die Kirchgemeinde Bremgarten- Mutschellen genauer betrachtet, damit ich mich mit einem Pfarrer, einem Jugendarbeiter, Konfirmanden und Konfirmierten über ihre Erlebnisse und Erfahrungen zum Thema PH unterhalten konnte und davon ausgehen konnte, dass sie alle die ungefähr gleichen Voraussetzungen haben. Ich habe mich für diese Kirchgemeinde entschieden, da ich selbst in dieser Gemeinde das PH von der Taufe bis zur Konfirmation durchlaufen habe und daher schon ein wenig mit ihren Methoden vertraut war.

Von Pfarrer Aerni erhoffte ich mir, dass er mir die Umsetzung des PH4 in seiner Gemeinde beschreiben konnte, da er Konfunterricht erteilt.

Da ich selbst relativ wenig über die Jugendarbeit in meiner Kirchgemeinde wusste, erachtete ich es als sinnvoll, mich von dem Jugendverantwortlichen Herrn Sturzenegger aufklären zu lassen.

In einem Gruppengespräch mit Konfirmanden wollte ich mir die Meinung von den Betroffenen selber einholen, da sie am besten wissen, was ihnen am PH4 gefällt und was nicht.

Zuletzt wollte ich von bereits Konfirmierten wissen, was sie über das PH denken. Darum habe ich junge Erwachsene zu diesem Thema befragt, welche vor zwei bis vier Jahren in dieser Kirchgemeinde konfirmiert worden waren. Sie befinden sich noch immer im PH5-Alter und ich erwartete von ihnen, dass sie mir von ihrer Zeit des PH4 erzählen und wie sie das PH5-Angebot nutzen/genutzt haben.

7.1 PFARRER EDI AERNI KIRCHGEMEINDE BREMGARTEN- MUTSCHELLEN 18.8.09

ZUR PERSON

Edi Aerni ist seit elf Jahren Pfarrer der reformierten Kirche in Widen, vorher war er vier Jahre als Pfarrer in Niederbipp tätig.



Abbildung 6 Pfarrer Edi Aerni

WORIN LIEGEN IHRER MEINUNG NACH DIE ZIELE DES PÄDAGOGISCHEN HANDELNS?

Die Ziele der reformierten Landeskirche liegen sicher darin, dass die Kinder und Jugendlichen eine positive Prägung durch die Kirche erleben. Mit anderen Worten, dass sie nachdem sie Teile des PH absolviert haben, nicht kirchengeschädigt sind, sondern gute Erinnerungen an ihre Zeit im PH haben.

Ausserdem geht es darum, dass die Kinder und Jugendlichen mit der Kirche als Institution in Berührung kommen und die Personen, die damit verbunden sind, kennenlernen. Sie sollen merken, dass das Ganze mit der Kirche als Gebäude, der Bibel als Buch oder dem Pfarrer zu tun hat.

Ich denke, nach diesen Punkten richten sich alle Kirchgemeinden. Die inhaltlichen Schwerpunkte werden dann jedoch individuell gesetzt. Alles, was darüber hinausgeht, ist wahrscheinlich von Gemeinde zu Gemeinde und von Pfarrer zu Pfarrer verschieden.

Wenn ich vergleiche, was der Konfirmationsunterricht früher bedeutete und was er heute bedeutet, stelle ich eine Veränderung fest. Zum Beispiel gab es bei der Konfirmation vor 40-50 Jahren einen einheitlichen inhaltlichen Kanon.

Ich erinnere mich an meinen Vorgänger in Niederbipp. Er hat im Konfunterricht noch einen Grundstock an biblischem Wissen mitgeben sollen. Die Konfirmanden haben Lieder, die Zehn Gebote, das Unser Vater und sogar Bibelstellen auswendig gelernt. Ausserdem mussten sie ca. 50 Gottesdienste pro Jahr besuchen und wurden anschliessend abgefragt, was gepredigt worden war. Der Schwerpunkt lag also auf dem Inhalt. Beziehungsmässig war das natürlich eine Katastrophe.

Ich denke, dies ist heute praktisch überall verschwunden. Das Unser Vater gehört noch dazu, unsere Katechetinnen möchten, dass die Kinder dieses Gebet auswendig lernen und es ist auch heute noch Teil des Konfirmationsgottesdienstes. Bei mir im Konfunterricht ist es zwar kein Thema mehr, doch ich glaube, im PH gehört es noch dazu. Wenn ich jedoch nachfrage, stelle ich fest, dass in der fünften Klasse die meisten das Unser Vater auswendig können, aber ab der neunten eher nicht mehr. Bei mir, und ich denke bei vielen anderen auch, müssen sie keinen inhaltlichen Grundstock mehr wissen. Früher war es aber der Sinn des Konfunterrichtes, den Katechismus, den Kern des christlichen Glaubens, auswendig zu lernen.

WAS MÖCHTEN SIE MIT DEM PH ERREICHEN?

Ich möchte den Konfirmanden natürlich etwas weitergeben. Mir reicht es nicht, sie antraben zu lassen, um mit ihnen lustige Spiele zu spielen und coole Filme zu schauen, welche sie sonst im Kino schauen würden und sie dann im Konfirmationsgottesdienst als mündig erklären. Das wäre mir zu wenig.

Ich möchte, dass sie von der Bibel und von Andachten eine Ahnung bekommen. Im Konflager wird jeden Tag mit der Bibel gearbeitet und Andachten vorbereitet. Sie bereiten drei Andachten vor und an vier von fünf Tagen beschäftigen sie sich mit Bibelarbeit.

Ich möchte, dass sie erleben und sehen, dass Bibeltex te zum Teil für ihre Welt nachvollziehbar sind und dass ihr Inhalt eigentlich schon ganz gut ist. Ich wähle Geschichten, welche ich als nachvollziehbar erachte, zum Beispiel die Goldene Regel,

Bergpredigt, der Barmherzige Samariter, Jesus und die Ehebrecherin oder König David und Batseba. Dies sind Geschichten, von denen ich denke, dass man auch heute noch einen Bezug dazu herstellen kann und sie auch versteht. Es geht nicht darum, alles daran gut zu finden, aber dass man das Gefühl bekommt, es sei schon irgendwie gut, was da erzählt wird. Das heisst, ich will ihnen die Bibel ein Stück weit als Verständnis und Basis unseres Glaubens aufzeigen.

Ich möchte mit ihnen Themen wie Vergebung, Gerechtigkeit, Friede oder Rücksicht auf Schwache behandeln. Dies sind ethische Themen, die für das heutige Zusammenleben wichtig sind und in der Bibel verankert sind. Ich bin jedoch kein evangelikaler Pfarrer, der erreichen will, dass sie die Bibel als Grundlage ihres Lebens betrachten, das ist mir zu viel.

Ich möchte auch, dass meine Konfirmanden ein Erlebnisbezug machen können. Wenn ich sie zum Beispiel zu Beginn des Konfunterrichts frage, ob sie schon einmal an einer Konfirmation gewesen seien und woran sie sich noch erinnern, erwähnen sie meistens nichts aus der Predigt. Sie erinnern sich daran, dass jemand getanzt hat, dass ein Schattentheater präsentiert wurde oder dass gesungen wurde, doch was der Pfarrer sagte oder was inhaltlich das Thema war, davon nehmen sie praktisch nichts mit. Damit will ich sagen, dass das Erlebte eher haften bleibt. Ich möchte mit Konfjahr erreichen, dass sie sich wenigstens auf dieser Ebene daran erinnern können, was sie erlebt haben.

Das sind so die Ziele, welche ich habe. Aber das sind die Ziele des Edi Aerni und nicht die Ziele des PH Aargau.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE KONFIRMATION FÜR SIE HEUTE?

Für mich ist Konfirmation nicht mehr eine Glaubensbestätigung, also die mündige Bestätigung der Taufe, wie es eigentlich der Sinn wäre, wenn man vom lateinischen Wort „confirmare“ ausgeht, was bestätigen oder bekräftigen heisst. Aber es wäre gelogen und geheuchelt zu sagen, die Konfirmanden würden nun freiwillig ihren Glauben bekennen, welchen ihre Eltern für sie bei der Taufe gewählt haben. Es ist eine Tatsache, dass dem nicht mehr so ist. Ich könnte dies zwar schon behaupten und die Konfirmanden würden aus Höflichkeit mitspielen, weil sie sich nicht getrauen, vor der Kirche aufzustehen und zu sagen, dass es nicht so sei. Natürlich könnte ich das schon sagen, doch alle würden bemerken, dass es nicht stimmt.

Darum sage ich, dass die Konfirmationsfeier den Charakter einer Mündigkeitsfeier hat. Mit 16 sind die Jugendlichen stimmberechtigt und für die Eltern beginnt der Prozess des Loslassens, also die Zeit, in der die Jugendlichen über ihr Leben selber nachdenken und bestimmen wollen. Dies ist ein langer Prozess, doch während der Konfirmationsfeier sprechen wir davon, dass wir nun wenigstens in Punkto Glauben beginnen sollten, sie als mündige Erwachsene selber über ihren Glauben bestimmen zu lassen.

Für mich ist es wichtig, dass ich nicht etwas über sie stülpe, was nicht stimmt. In diesem Alter will man Eigenständigkeit und diese Eigenständigkeit während dem Konfgottesdienst aufzugreifen, empfinde ich als ungeheuchelt und ehrlich.

WARUM, GLAUBEN SIE, LASSEN SICH DIE JUGENDLICHEN KONFIRMIEREN?

Ich denke, die Jugendlichen sagen nur einen Teil davon, warum sie sich konfirmieren lassen. Die erste Antwort, welche mir von den Jugendlichen genannt wird, ist wegen dem Geld und den Geschenken.

Dem Hauptgrund aber sind sie sich wahrscheinlich gar nicht bewusst. Diesen sehe ich darin: Weil man es tut und weil es von einem erwartet wird. Es ist eine Anpassungsleistung an die Erwachsenenwelt, von der sie umgeben sind. Man tut es wegen den Grosseltern, der Familie und weil es die anderen auch tun. Es hat den Charakter einer Gruppenzugehörigkeit, nicht weil es ihnen viel bedeutet, sondern weil es alle tun.

WIE WIRD DAS KONZEPT DES PH IN IHRER KIRCHGEMEINDE UMGESETZT?

Alle Stufen von PH1-PH5 werden bei uns durchgeführt und sind freiwillig. Das heisst, wenn du Teil der reformierten Kirchgemeinde sein willst, musst du weder getauft oder konfirmiert sein, noch an Gott glauben. Die einzige Voraussetzung ist, dass du auf der Gemeinde angemeldet bist und Kirchensteuern bezahlst. Das ist alles, was amtlich zählt.

Diese fünf Stufen sind auch voneinander unabhängig. Das heisst, um konfirmiert zu werden muss man weder getauft sein, noch den Religionsunterricht besucht haben, aber man muss die Vorkonf besucht haben, also das PH4. Aber wenn man sich zu einem Block anmeldet, sollte man ihn auch beenden.

Die Taufe im PH1 ist ein Teil, der von den meisten Leuten wahrgenommen wird. PH2 und PH3 sind Religionsunterricht an der Unter- und Oberstufe. Dieser beginnt in der ersten Klasse. Alle Eltern mit Kindern, welche Teil unserer Kirchgemeinde sind, werden angeschrieben und können ihre Kinder für den Religionsunterricht anmelden. Der Abendmahlgottesdienst wird vom Pfarrer durchgeführt, doch der Rest wird von den Katechetinnen geleitet.

Für die Oberstufenschüler gibt es Reli-Oberstufe, welche nicht mehr im schulischen Stundenplan stattfinden, sondern hier in der Kirche als Blockanlässe durchgeführt wird. Vor einigen Jahren gab es noch Religionsunterricht an der Oberstufe, doch die Katholiken haben sich zurückgezogen und haben sich entschieden, diesen ausser-schulisch durchzuführen, da haben wir Reformierten fast notgedrungen mitgezogen.

Es gibt auch Angebote wie Krabbelgottesdienste auf Taufebene, Angebote für die ganze Familie, Cevi, Fun and Power, wo zum Beispiel alkoholfreie Drinks gemixt werden. Das sind freiwillige PH-Angebote während der Schulstufe und in der Nachschulzeit. Für diese freiwilligen Angebote wird mit Flyern geworben, auf welchen alle Angebote von PH1-PH5 aufgelistet sind. Diese Flyer werden an den Schulen verteilt.

WIE SIEHT IHR PH4 AUS?

Die Vorkonf wird von Katechetinnen durchgeführt. Ich führe Konflager durch und zusätzlich müssen die Konfirmanden einen Wahlfachteil besuchen. Dazu kommen fünf Treffen, um den Konfgottesdienst vorzubereiten. Bei Herrn Buschmaas, dem anderen Pfarrer hier in Widen, können die Konfirmanden wählen, ob sie einmal pro

Monat Donnerstag-Nachmittagsblöcke oder einmal pro Woche die Dienstag-Abendstunden besuchen wollen.

Die Zehn Gebote oder das Vater Unser können bei mir vorkommen, gehören aber nicht unbedingt dazu. Ich vermittele ihnen keinen Grundstock, von dem ich denke, dass sie ihn wissen müssen. Ich mache es exemplarisch, indem ich einige dieser Dinge herausnehme und möchte, dass sie mit etwas aus der Bibel zu tun haben.

Das Modell, welches wir früher im Kopf hatten, ist das der eisernen Reserve; dass sie einen Grundstock an Wissen über den christlichen Glauben haben, auf den sie zurückgreifen können. Aber dieses Wissen bleibt bei ihnen sowieso nicht haften. Denn es ist das Kognitive, das am schnellsten wieder weg ist. Es ist so oder so nur kennenlernen und wieder vergessen und deshalb mache ich es auch nicht. Diese Grundsätze sind heute so wenig in unserer Gesellschaft verankert, dass sie nicht immer wieder gebraucht werden und darum schnell wieder verloren gehen.

Früher jedoch, als man noch in die Gottesdienste gehen musste, weil es eine soziale Kontrolle war, musste man das Unser Vater können, da dieses Wissen ständig gebraucht wurde. Die Zehn Gebote musste man wissen, denn sonst hat man nicht dazugehört. Das ist heute anders.

WÜRDEN SIE SAGEN, DASS DIE ZIELE DES PH, WELCHE SIE GENANNT HABEN, ERFÜLLT WERDEN?

Also ich habe meine Ziele so angepasst, dass sie realistisch sind. Und ich denke, dass sie funktionieren. Dass sie gute Erinnerungen mit der Kirche und der Bibel verknüpfen, das denke ich, wird bei etwa 80% erfüllt. Natürlich gibt es solche, die das ganze Jahr ausblenden und sich an nichts mehr erinnern, doch die meisten haben schon Erinnerungen.

Die Entwicklung, dass immer weniger Jugendliche in der Kirche aktiv sind, liegt aber weder am PH noch an uns, sondern ist meiner Meinung nach die globale Tendenz. Das ist der gesellschaftliche Trend, der mit Mobilität, Internet und Fernsehen und mit dem Pluralismus zusammenhängt. Es sind nur noch wenige Freiwillige, welche die Kirche sehr ernst nehmen, zum Beispiel in Freikirchen, wo man selber freiwillig aktiv teilnimmt und der Glaube als Teil seiner eigenen Identität gesehen wird. Dort bleibt noch mehr haften und dort kann man auch mehr weitergeben.

Doch in einer Volkskirche, wo man alle dabeihaben will und nicht nur die engagierten Freiwilligen, ist diese abnehmende Tendenz Fakt, das hängt mit der gesellschaftlichen Entwicklung zusammen und nicht mit der Art des Angebotes. Das Angebot passt sich der Entwicklung an. Wir machen „Wischi-Waschi“, weil diese Verbindlichkeit so oder so fehlt. Damit meine ich, dass wir so offen und tolerant sind und die Forderungen dermassen heruntergeschraubt haben, weil kein gesellschaftlicher Konsens mehr besteht, dass man Opfer bringen muss. Für die Matura oder die Auptprüfung ist man bereit, Zeit zu investieren, weil das noch anerkannt ist. Bei der Kirche hingegen gibt es nichts, was man erreichen will; man will sich nicht den Himmel, die kirchliche Hochzeit oder Beerdigung verdienen und darum ist man nicht dazu bereit, sich dafür einzusetzen.

Darum denke ich nicht, dass dieses Ergebnis etwas mit dem PH zu tun hat. Das PH ist eine Form, welche die Ansprüche so heruntergeschraubt hat, dass es nicht mehr viel weiter hinunter geht. Aber das ist eine Reaktion auf die breite Bevölkerung, weil die Opferbereitschaft so sehr gesunken ist.

GIBT ES VIELE AUSTRITTE VON JUGENDLICHEN AUS IHRER KIRCHGEMEINDE?

Es gibt Austritte, jedoch sehr selten. Ich würde sagen, etwa 1 Austritt pro Jahr. Ich schätze, etwa 10 von 350 Leuten, welche ich konfirmiert habe, sind unterdessen ausgetreten.

Auf der anderen Seite habe ich ausserhalb von Weihnachten vielleicht 20 meiner ehemaligen Konfirmanden einmal in einem Gottesdienst gesehen. Aber nur einmal. Gottesdienste gehören nicht mehr zum Normalbetrieb dieser Altersstufe. Sie sind kein Bedürfnis mehr. Auch ich gehe lieber Skifahren oder Wellnesen. Es gibt heute so viele andere Angebote, welche man nutzen kann, statt in die Kirche zu gehen.

WARUM KANN DENN DIESE IDENTITÄT DER FREIKIRCHEN NICHT AUCH VON EINER REFORMIERTEN LANDESKIRCHE HERVORGERUFEN WERDEN?

Die reformierte Identität ist viel offener, im Sinne von: Ich bin froh, dass es sie gibt, falls ich es irgendwann nötig habe, sprich wenn ich heiraten will, wenn es mir sehr schlecht geht oder wenn jemand stirbt. Aber sonst brauche ich sie nicht. Das ist der Normalbezug der Leute zur Kirche. Ausser sie haben kleine Kinder und wollen, dass die Kinder die Kirche kennenlernen. Jedoch nicht zu viel; es reicht, die Kinder zu taufen, an Weihnachten den Gottesdienst zu besuchen und die Kinder an einen Abendmahlgottesdienst mitzunehmen. Die eigene Identität wird nicht geprägt, denn die reformierte Identität hat viel mit Sein-lassen und Toleranz zu tun. Das ist das Charakteristikum einer Volkskirche, wir haben ein breites Dach, wir wollen, dass alle Platz haben und wir stellen keine verbindlichen Forderungen.

Bei Freikirchen ist dies anders. Hat man dort zum Beispiel eine Affäre mit jemandem aus der selben Gemeinde, hat man ein Problem, denn dann wird man ausgeschlossen und landet schlussendlich bei der Volkskirche, denn in den Freikirchen ist der Anspruch darauf, dass das Leben nach biblischen Vorschriften gelebt werden muss, viel höher und wer sich nicht daran hält, gerät in Schwierigkeiten.

Doch bei der Volkskirche werden alle aufgenommen. Diese Offenheit, welche typisch ist für eine Demokratie und eine pluralistische Gesellschaft, wollen wir auch in der Volkskirche. Grob ausgedrückt: jedes Schwein hat Platz. Wir haben keine Verbindlichkeit, dafür sind wir tolerant und alle sind willkommen.

Gleichzeitig ist dies gerade unser Problem, dass wir kein richtiges Profil haben. Als Volkskirchenpfarrer haben wir ein "ja" dazu, doch haben wir das Problem, dass uns die Leute davonlaufen. Die Kirche bedeutet nichts mehr, sie ist unverbindlich und man hat nicht viel davon, ausser man ist in einer Krise oder will etwas Schönes für die Kinder an Weihnachten.

FINDEN SIE, DASS ETWAS AM PH VERÄNDERT WERDEN KÖNNTE/MÜSSTE?

Ich fände gut, wenn es mehr attraktive freiwillige Angebote geben würde. Wir haben nun gerade eine neue Stelle in Planung: Eine junge Person, welche vermehrt Familien-, Kinder- und Jugendarbeit macht und freiwillige Kinder- und Jugendgottesdienste, Konzerte oder Anlässe im Jugendpavillon (JUPA) organisiert. Also attraktive freiwillige Angebote. Aber ich verspreche mir nicht davon, dass sich die Teilnehmer dadurch als Teil der Kirche fühlen, sondern mehr, dass sie etwas mit der Kirche erleben.

Wir sind eine Eventkirche und nicht mehr eine Bindungskirche. Früher war man an die Kirche gebunden, an jedem Tag des Jahres. Heute sind wir nur noch ein Event. Ich denke, dem wird versucht mit attraktiven Freizeitangeboten, Jugendgottesdiensten mit entsprechender Musik entgegenzuwirken, aber auch dies erzeugt keine Bindung sondern „U-Boot-Christen“, welche kurz auf- und wieder abtauchen.

7.2 MARCEL STURZENEGGER KIRCHGEMEINDE BREMGAR- TEN-MUTSCHELLEN 11.9.09

ZUR PERSON

Marcel Sturzenegger ist seit sieben Jahren Diakon der Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen. Er ist Religionslehrer an der Oberstufe und als Jugendarbeiter tätig.

WIE SIEHT DAS PH5 IN IHRER KIRCHGEMEINDE AUS?

Das PH5 ist für uns momentan die schwierigste Stufe. Wir probieren immer neue Sachen aus. Wir haben bemerkt, dass Jugendliche, nachdem sie konfirmiert worden sind, gerne ausfliegen. Ich denke, das ist normal. Irgendwann kommen sie wieder zurück oder bleiben der Kirche ganz fern. In erster Linie haben sie erstmals genug von der Kirche und ihren Angeboten, da sie bei uns einige dieser Angebote besuchen mussten. Bei uns müssen die Konfirmanden nämlich Punkte sammeln und eine gewisse Punktzahl erreichen, damit sie überhaupt konfirmiert werden können. Das heisst, sie müssen eine gewisse Anzahl Anlässe besucht haben, seien das Doppellektionen, Blocktage, Weekends, Jugend- oder traditionelle Gottesdienste oder andere kirchliche Angebote, um sich diese Punkte zu verdienen. Mit 16, denke ich, sind die Jugendlichen noch weit weg von der Religion.

Wir versuchen, die Jugendlichen mit unterschwelligem Angeboten bei uns zu halten. Würden wir wöchentlich einen Bibelkreis anbieten oder andere Anlässe, von denen sie schon in der Ausschreibung das Gefühl haben, sie seien fromm, kämen sie wahrscheinlich nicht. Deshalb bieten wir unterschwellige Angebote an, Abenteuererlebnisse, welche sie ansprechen könnten und versuchen dann, mit ihnen ins Gespräch über Gott und die Welt zu kommen. Durch ihre Beziehung zu mir haben sie eine Verbindung zur Kirche. Aber wir evangelisieren nicht und sprechen sie auch nicht direkt an, sondern wir lassen sie erzählen und irgendwann landet man automatisch beim Thema Religion und Glauben.

Seit dem letzten Jahr führen wir drei bis vier Nachkonfirmandenanlässe durch, zu welchen die Konfirmanden ein Jahr lang nach ihrer Konfirmation eingeladen werden. Diese Anlässe dienen dazu, dass sie die Chance haben, ihre Freunde aus der Konfzeit wieder zu sehen und mit ihnen etwas zu unternehmen. Dies ist zum Beispiel eine Schlauchbootfahrt, Bowling oder ein Besuch in einem Seilpark oder Lagerfeuer, Tischfussball, Tischtennis etc. Auch diese Angebote sind wieder unterschwellig, sodass die Jugendlichen angesprochen werden und gerne daran teilnehmen. Dabei geht es darum, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, wie es ihnen geht, wo sie stehen und wie es uns geht. Bis jetzt hat sich dieses Angebot ziemlich gut bewährt. Doch danach sind sie wieder fort. Sie kommen, unterhalten sich, haben Spass und gehen. Sie sagen schon, es wäre schön, dies regelmässig zu tun, aber wenn du es



Abbildung 7 Marcel Sturzenegger

regelmässig anbietest, hat schlussendlich doch niemand Zeit. Sie sind in der Lehre oder in der Schule, nebenbei im Fussball, machen Musik und so weiter, deshalb arbeiten wir auch sehr projektorientiert, das heisst, wir ziehen selten etwas durch, sondern wir organisieren etwas und legen es danach wieder zur Seite. Ich denke, dies entspricht auch den Jungen und darin sehe ich das Modell der Zukunft.

Für diejenigen, die wirklich regelmässig etwas für ihren Glauben tun wollen, gibt es nicht so viele Angebote, da wir mehr auf Projekte ausgerichtet sind. Das heisst nicht, dass wir es nicht wollen, doch wenn das Interesse nicht da ist, ist es schwierig, so etwas aufzuziehen.

Die PH4-Angebote sind mehr oder weniger regelmässig. Da habe ich manchmal 20 oder sogar 30 Leute und manchmal kommt niemand. Dazu gehören: Cevi mit offenem Jugendtreff und Angebote wie Casino Royal (Poker Abend), Kinofilmnacht, Plauschturnier, Bowling in Baden, Erlebnismacht im Advent, Guetzli backen, Filmnacht mit Spaghetti plausch, so jeden Monat etwas. Und je nachdem welches Datum dieser Freitag hat und was an diesem Tag sonst noch ansteht, kommen viele oder dann eben niemand. Ich denke, es liegt auch daran, dass wenn jemand kommt, der bekannt und beliebt ist unter den Jungen, dann kommen dessen Freunde auch und wenn dieser Jemand nicht kommen kann, dann kommen auch die anderen nicht. Oder sie vergessen es einfach. Die Jugend von heute hat so viel zu tun, dass unsere Angebote darin untergehen.

Darum würde ich sagen, hängt es nicht nur davon ab, was du anbietest, sondern viel mehr, wann du dies tust und ob dieses Datum den Jungen passt.

Was wirklich gut ankommt, ist die Sommerferienwoche, welche ich organisiere. Diese ist ein PH5-Angebot für 16 bis 25-jährige. Anfangs waren es 12 oder 13 junge Erwachsene, die mitkamen. Dieses Jahr waren es 25. Wir sind immer eine Woche zusammen unterwegs. Früher verbrachten wir zwei Tage an einem Ort und zogen dann weiter, doch seit dem letzten Jahr sind wir fix an einem Ort. Letztes Jahr waren wir auf einem Zeltplatz. Dieses Jahr waren wir in einem Appartement. Wir halten jeden Morgen eine halbe Stunde eine Andacht²⁴ in Gruppen zu einem bestimmten Thema ab.

Ich merke auch, dass die Altersgruppe des PH5 (16 bis etwa 22-Jährige) sehr breit ist. Da liegen Welten dazwischen. Diese Durchmischung ist schwierig und man muss viel Zeit investieren, damit sie sich die einzelnen Jahrgänge auch mit den Jüngeren, beziehungsweise den Älteren, abgeben und einander kennenlernen. Es gibt eine Gruppe, die schon seit fünf Jahren in das Sommerlager mitkommt und dann kommt immer eine Gruppe Frischlinge dazu, da ist es schwierig, sich zu finden. In einer Woche kann man diese Mauer knacken, doch wenn man nur sporadische Events durchführt, finden sie sich in den drei bis vier Stunden nicht. Deshalb arbeite ich gerne mit Ausflügen und längeren Aufenthalten, so lernen sie sich und ich sie besser kennen.

Andere Dinge, welche ich anbiete, berühren manchmal das PH5, sind aber nicht nur PH5. Wenn ich Lager oder Wochenende für die Vorkonf oder sonstige Week-

²⁴ Eine Andacht ist ein kurzer Gottesdienst, der auch als „kleiner Gottesdienst“ bezeichnet wird. „Sie ist die geistliche Hinwendung zum dreieinigen Gott und die konkrete Form, in der sich diese geistliche Sammlung vollzieht.“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Andacht> 5.12.2009)

ends für Kinder organisiere, dann frage ich Leute aus der PH5- Altersklasse an, um mir mit der Organisation und der Leitung zu helfen.

Wir führen auch Jugendgottesdienste durch, zu welchen recht viele Jugendliche kommen. Doch die Gottesdienstkultur in diesem Alter ist nicht wahnsinnig ausgeprägt. Sie kommen nicht wegen dem Gottesdienst, sondern sie kommen, um sich zu treffen. Unter diesen Voraussetzungen ist es schwierig, vorne etwas Tolles darzubieten. Darum haben wir uns auch dafür entschieden, die unterschwelligen Angebote durchzuführen und dann mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Dies entspricht auch mehr den Jugendlichen.

Es gibt auch einen Bibel-Hauskreis für Frauen, auch Frauen im PH5-Alter. Und dann haben wir auch noch ein Programm nur für Bremgarten, es heisst Get-up, dieses Programm liegt aber eher PH4. Dazu gehört zum Beispiel das Velolager oder das Mitarbeiten am Stadtfest in Bremgarten.

Ein anderer Pfarrer in unserer Gemeinde versucht im Moment eine Band auf die Beine zu stellen, welche sich aus Nachkonfirmanden zusammensetzt. Es wäre auch gedacht, dass diese später Gottesdienste begleiten würde. Dann haben wir noch den Gospelchor.

Ich denke, das wäre alles zum PH5. Wir machen vor allem auch viel für Kinder, Familien und Erwachsene. Wir sind rundum gut besetzt, doch das PH5 ist momentan noch unser Stiefkind.

Ich werbe für diese Angebote, indem ich Broschüren mit dem Programm an den Schulen verteile und im Internet findet man das Programm auch. Ich mache auch persönliche Werbung, wenn ich mit Leuten zusammenkomme, spreche ich sie darauf an.

WIE WERDEN DIESE ANGEBOTE GENUTZT?

Wie gesagt, die Lager laufen sehr gut. Zu den Nachkonfirmandenanlässen kamen bis jetzt etwa 20 Jugendliche. Die Cevi ist ein grosser Erfolg und wenn du Cevi-Leiter bist, so bist du im PH5-Alter. Doch unsere Cevi hat nicht mehr viel mit dem christlichen Glauben und der Kirche zu tun. Die Verbindung zur Kirche ist nur noch durch den Namen ersichtlich, da überlegt man sich schon, ob man das „C“ nicht streichen müsste und es „Evi“ nennen sollte.

Doch das Problem liegt darin, dass es den einen schon zu fromm ist, wenn man eine biblische Geschichte nachspielt oder erzählt, während andere meinen, wenn man nicht richtig evangelisiert, dürfe man sich gar nicht „christlich“ nennen. Da haben wir in der Landeskirche die ganze Breite; die Konservativen und die eher Progressiven und nun gilt es, mit allen zusammen unterwegs zu sein.

Dabei hat die reformierte Kirche oftmals überhaupt keine Mühe mit den Offenen und den Progressiven, sondern wir haben mehr Mühe mit den Evangelikalen. Das ist sicher auch ein Grund, warum sich diese immer wieder abspalten. Nicht nur wir von der Kirche haben damit Mühe, sondern auch die Leute aus der Gemeinde. Denn die Menschen sind von Natur aus freiheitsliebend und wenn du ihnen als evangelikale Kirche sagst, sie müssten das glauben, woran du glaubst, dann kommt das bei ihnen nicht gut an. Die breite Menge sagt: „Wenn ich es hören will, kannst du mir davon erzählen, doch ich sage dir, wo die Grenze ist und wann du aufhören musst.“ Wenn

du aber von dir aus auf sie zugehst und sie sozusagen zwangsbekehren willst, so erreichst du oft das Gegenteil.

WORIN SEHEN SIE DIE ZIELE DES PH?

Ich denke, in erster Linie geht es darum, dass die Menschen von klein auf mit dem Christentum verwurzelt werden. Dass sie wissen, was das Christentum ist und was der christliche Glaube beinhaltet, und dass sie sich, wenn sie später einmal Kontakt zu anderen Religionen haben, mit dem Wissen auf diese einlassen können, dass sie eine Verankerung haben.

Ich sehe mich selber als Sämann. Indem ich erzähle, was ich erlebt habe, was für mich der Glaube bedeutet und was mir Kraft und Freude gibt, säe ich und versuche so gut wie möglich die Menschen an das Christentum heranzuführen und sie „gluschtig“ zu machen, mehr darüber zu erfahren. Aber was sie später damit machen, also ob die Saat irgendwann spriesst, liegt nicht mehr in meinen Händen. Ich kann sie begleiten und immer ein wenig gießen, indem ich auf sie zugehe und sie frage, wie es ihnen gehe und was sie gerade machen, doch aufdrängen will ich mich nicht. Denn wenn man an der Pflanze herum zupfen geht, bringt das ja auch nichts. Also ich sehe mich eher als Begleiter und Wegweiser. Ich zeige ihnen einen Weg, doch ich überlasse es ihnen, ob sie diesen Weg einschlagen oder nicht. Doch natürlich ist der christliche Glaube mein Antrieb, sonst wäre ich ganz klar am falschen Ort.

WAS DENKEN SIE, HALTEN DIE JUGENDLICHEN VON DER REFORMIERTEN KIRCHE?

Manchmal staune ich, wenn sie zu Beginn in den Religionsunterricht kommen und überhaupt keine Lust dazu haben, doch wenn sie dann merken, dass es ja doch spannend sein kann, entstehen gute Gespräche. Das heißt aber nicht, dass sie der Kirche näher kommen, sondern sie kommen mir als Person näher. Klar, als Diakon repräsentiere ich die Kirche, doch diese Verbindung wird vor allem von den Jugendlichen nicht automatisch gemacht. Dennoch prägt der Pfarrer oder Diakon auch das Bild der Gemeinde.

Wenn ich diese Angebote durchführe, kommt von den Jungen ab und zu die Frage: „Was hat all dies mit der Kirche zu tun?“ Doch mit der Zeit sehen sie es schon, wenn man beginnt, mit ihnen darüber zu diskutieren.

Die einen sind interessiert an der Religion als wissenschaftliches Fach, andere, die mehr an Übersinnlichem interessiert sind, finden hier etwas, das sie mitnehmen können und wieder andere kommen, weil sie müssen. Ich würde sagen, etwa 90% der Jugendlichen sind religiös interessiert. Damit meine ich nicht nur den christlichen Glauben, sondern auch allgemein Weltreligionen, Okkultismus und Aberglauben. Diese Punkte sind für sie sehr spannend und da viele auch schon damit in Berührung gekommen sind, ist es wichtig, dass wir es ansprechen.

Ich bin der Meinung, dass kein Mensch ohne Religion leben kann. Selbst wenn du dich selbst als Atheist bezeichnest und meinst, dass du an nichts glaubst, ein gewisser Aberglaube oder sonstiger Glaube ist immer vorhanden. Es liegt an dir, ob du ihn weiter hinab drängen willst oder ob du ihn heraufholst. Bis heute hat mir noch nie

jemand gesagt, Religion interessiere ihn überhaupt nicht. Zu Beginn des Unterrichts, ja, doch mit der Zeit wächst auch bei denen das Interesse daran.

Die Konfirmation ist ein Ritual der Kirche, obwohl sie biblisch nicht fundiert ist. Sie ist nicht ein heilbringender Event, den man machen muss, und trotzdem ist sie wichtig. Doch heute muss man nicht einmal mehr getauft sein, um konfirmiert zu werden, obwohl „confirmare“ bestätigen heisst. Ursprünglich hatte die Konfirmation die Bedeutung, als Konfirmand die Taufe, welche die Eltern für einen entschieden haben, zu bestätigen. Man hiess es gut, dass man im christlichen Glauben erzogen worden ist und dass man sich nun durch seine Unterweisungen reif genug fühlt, diesen Weg zu gehen.

Man muss heute auch kein Glaubensbekenntnis mehr ablegen und auch dadurch, dass die Taufe keine Voraussetzung mehr ist für die Konfirmation, bestätigt die Kirche, dass die Konfirmation heute ein Fest ist, an welchem man am Morgen den Gottesdienst besucht und mitmacht und danach mit den Verwandten gut essen geht. Doch unsere Pfarrer hier im Tal wehren sich gegen diesen Trend, denn sie finden, eine Konfirmation ohne Taufe macht keinen Sinn. Du siehst, auch in diesem Punkt sind wir in der reformierten Kirche sehr verschieden. Ich bin überzeugt, dass die Jugendlichen mitbekommen, wie wichtig dir als Leiter solche Werte sind.

Es hängt auch sehr von dir als Jugendarbeiter ab, wie du an die Sache herangehst. Wenn du mit ihnen Bibeltexte liest und sie fragst, was sie dazu denken, dann kommt nicht viel von ihrer Seite. Das kann man mit Älteren machen, doch für sie ist es noch zu früh. Man beginnt mit Geschichten und Spielen. Wenn nun aber zum Beispiel jemand stirbt, ein Klassenkamerad, der Grossvater oder ein Schüler gerade die Scheidung seiner Eltern durchmacht, ist der Bezug der Klasse zum Thema viel stärker, als wenn nichts Derartiges passiert. So ist der Mensch, wenn es ihm nicht gut geht, ist er froh um jede Begleitung und klammert sich an alles, was ihn über Wasser hält, doch sobald sich der Sturm gelegt hat, geht es wie gewohnt weiter.

WAS HALTEN SIE VOM KONZEPT DES PH?

Das PH-Konzept steht und fällt mit der Person, die es durchführt. Es ist gut, zeitgemässe Angebote durchzuführen; Dinge, die den Jugendlichen Spass machen. Auf diese Weise bringt man die Jugendlichen eher dazu, auch daran teilzunehmen. Wenn du aber als Person absolut genial bist, kannst du auch anderes anbieten und sie kommen trotzdem.

Die Jungen suchen in erster Linie Beziehung. Jugendarbeit ist Beziehungsarbeit. Man muss sich Zeit nehmen, sich auf diese Beziehungen einzulassen. Das ist wie bei einer Katze: Wenn sie Lust hat, hineinzukommen und zu schmuse, dann muss man sie ein wenig streicheln. Wenn sie genug hat, geht sie wieder und wehrt sich, wenn du ihr zu nahe kommst. Bist du als Jugendarbeiter bereit, dich auf solche Beziehungen einzulassen oder nicht? Wenn du offen und auch bereit bist, dich mit ihnen auf den Weg zu begeben, dann kommen sie. Nicht alle natürlich. Darum arbeiten wir auch im Team, denn nicht jeder kommt bei den Jugendlichen gleich gut an und je vielseitiger wir als Team sind, desto mehr Leute erreichen wir. Doch du kannst die besten Ideen haben und wenn du sie nicht gut umsetzt, hast du schlussendlich nichts erreicht.

Das Konzept finde ich gut, es ist nachvollziehbar und ich finde gut, dass es für uns Jugendarbeiter eine Richtlinie gibt, woran wir uns halten können. Die Zielformulierungen für jede Stufe sind sehr hilfreich. Es ist kurz und prägnant.

Ich betrachte das PH als Richtlinie, an welche ich mich halten kann, doch schlussendlich ist es Papier. Als ich hier angefangen habe zu arbeiten, wurde mir gesagt, ich müsse dies lesen, das habe ich getan und habe es weggelegt. Heute brauche ich es nur noch, wenn der Buchhalter kommt und mich fragt, ob dieses Angebot nun PH2 oder PH3 sei, dann muss ich nachschauen und lege es wieder weg.

Ein anderer ganz wichtiger Punkt ist dein inneres Feuer. Wenn du etwas zwei- oder dreimal anbietest und es läuft nicht so gut, wie du es erwartet hast, dann gib nicht auf. Probiere nicht gleich etwas Neues aus und denk nicht, die Jugendlichen kommen ja eh nicht. Denn du musst eine Vision haben. Du musst wissen, was du erreichen willst und an dieser Vision festhalten und dran bleiben, auch wenn du anfangs scheiterst, denn plötzlich zieht es. Es kommen nie beim ersten Mal hundert Leute. Das ist dasselbe mit dem Säen. Du musst immer wieder säen und nicht erwarten, dass beim ersten Mal alle Samen Wurzeln schlagen und spriessen. Da musst du von deiner Seite her Geduld und Kraft haben. Die Jungen wollen schon, man muss sie einfach immer wieder anstupsen und sie aufmerksam machen, denn sie sind abgelenkt durch das Internet, ihre Natels, Fernseher, Gamen, all das ist viel wichtiger als ein kirchlicher Anlass. Aber es liegt an dir, du musst auf sie zugehen und sie erinnern. Wenn jemand nicht bereit ist, diese Kraft aufzuwenden, erreicht er nichts. Man muss überzeugt sein, dass das, was man tut auch das „Richtige“ ist. Diakon ist nicht nur ein Job, sondern eine Berufung.

7.3 KONFIRMANDEN VON PFARRER UWE BUSCHMAAS KIRCHGEMEINDE BREMGARTEN- MUTSCHELLEN 17.9.09

ZU DEN PERSONEN

Die Konfirmanden, mit welchen ich dieses Gespräch geführt habe, sind zwischen 14 und 16 Jahre alt. Uwe Buschmaas gestattete mir, diese Diskussion während des Konfirmandenunterrichtes durchzuführen. Diese Gruppe hat einmal pro Monat am Donnerstagnachmittag vier Stunden Unterricht.

WARUM HABT IHR EUCH ENTSCHIEDEN, EUCH KONFIRMIEREN ZU LASSEN?

- Wegen dem Geld
- Ich bekomme Geschenke.
- Wenn ich schon getauft worden bin, dann kann ich die Sache auch beenden.
- Ich sehe keinen Grund, es nicht zu tun.
- Es ist Standard, man tut es einfach.
- Ich will auch mal in der Kirche heiraten, dafür muss man, glaube ich, konfirmiert worden sein.
- Ich tue es mal, ich kann mich ja später immer noch dagegen entscheiden.
- Damit es gemacht ist.

WORAN ERINNERT IHR EUCH VON EUREM VORKONFIRMANDENUNTERRICHT?

- Wir haben viele Filme geschaut, zum Beispiel Step Up 2.
- Es gab vier Themen, die man wählen konnte: Drogen, Liebe/ Freundschaft/ Partnerschaft, Fernsehschauen und „Bin ich einmalig?“.
- Wir haben nichts gemacht, wir waren nur dort und gingen wieder.
- Es hatte nichts mit Kirche zu tun.
- Wir haben Theater gespielt.
- Das Thema Beziehungen; Jesus liebte seine Jünger. Eine Frage war: Wenn man seinen Partner betrügt, soll man es ihm sagen oder nicht?
- Gut, es hat Spass gemacht.

WIE HABT IHR DEN KONFUNTERRICHT BIS JETZT ERLEBT UND WELCHE ERWARTUNGEN HABT IHR?

- Bis jetzt war es eher langweilig.
- Letztes Mal war es sehr stressig.
- Wir haben verschiedene Bibeln angeschaut.
- Wir mussten eine Geschichte über Jesus schreiben.
- Ich glaube, wir werden noch viele weitere Bibelstunden haben.
- Wahrscheinlich müssen wir die Bibel auswendig lernen.

WIE DENKT IHR, WIRD EUER KONFGOTTESDIENST AUSSEHEN?

- Wir gehen nach vorne, sagen etwas und setzen uns wieder.
- Ich hoffe, dass wir den Gottesdienst selber gestalten dürfen, wenigstens teilweise.
- Ich will nicht alles selber organisieren.
- Durch die Konfirmation werden wir zu richtigen Christen.
- Wir werden in die Kirche aufgenommen.
- Ich glaube, dass es gut wird.

WIE OFT WERDET IHR DEN GOTTESDIENST DER REFORMIERTEN KIRCHE NACH EURER KONFIRMATION BESUCHEN?

- Gar nie
- Einmal pro Jahr
- An Weihnachten
- Für Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen
- Im Moment gehe ich einmal im Monat, doch wenn wir in Brasilien sind, gehe ich jede Woche, das ist aber keine reformierte Kirche, glaube ich.

WISST IHR, WELCHE FREIZEITANGEBOTE DIE KIRCHE FÜR JUGENDLICHE ANBIETET?

- Im Religionsunterricht verteilten sie Anmeldungen für das Vater-Kind-Wochenende.
- Fun & Power
- Familiendinge
- Davon habe ich nichts gewusst.
- Spaghetti essen
- Kinoabend
- Es hat nichts mit Kirche zu tun.

KÖNNTET IHR EUCH VORSTELLEN, DIESE ANGEBOTE AUCH NACH DER KONFIRMATION ZU NUTZEN?

- Nein. Ich kann auch sonst mit Freunden Spaghetti essen gehen.
- Nein. Keine Lust.
- Ich würde wieder ins Kino gehen.
- Ein Pokerabend wäre cool.
- Vielleicht, denn alles ist viel billiger, als wenn man es alleine tun würde.
- Ja, aber ich gehe nicht wegen der Kirche, sondern wegen meinen Freunden.

WIE WÜRDET IHR DIE REFORMIERTE KIRCHE BESCHREIBEN?

- Sie ist viel offener und bescheidener als die katholische Kirche. Und sie lässt einem mehr Freiheiten.
- Ich mag die Gottesdienste überhaupt nicht. Ich bin allergisch darauf. Nicht wegen dem, was sie erzählen, sondern wie. Der Pfarrer spricht monoton und sagt immer das Gleiche. Würde er mal etwas anderes sagen, würde ich ihm auch zuhören.
- Die Gottesdienste sind langweilig.
- Die Musik ist öde.
- Ich finde gut, dass sich die Kirche auch für die armen Menschen einsetzt und Sozialhilfe leistet.

WIE VERBINDET IHR DIE REFORMIERTE KIRCHE MIT EUREM GLAUBEN?

- Ich glaube nicht an Gott.
- Ich glaube an Gott, aber nicht genau so, wie es die Kirche sagt.
- Ich finde, der Glaube ist unlogisch und bringt nichts.
- Ich glaube nicht an Gott, aber an eine höhere Macht. Aber nicht, dass diese die Welt erschaffen hat. Das heisst, es kann schon sein, muss aber nicht.
- Ich finde gut, dass die reformierte Kirche mich aufnimmt, egal was ich glaube.

7.4 KONFIRMIERTE ZU DEN PERSONEN

Von vierzehn Umfragen, die ich verschickt habe, habe ich acht Antworten bekommen. Diese Umfrage ging an Leute, die zwischen 2004 und 2007 in der Kirchgemeinde Bremgarten- Mutschellen in der Kirche Widen konfirmiert worden sind.

Ich betone, dass diese Angaben keinerlei statistischen Wert haben, sondern lediglich dazu dienen, Erfahrungen und Ideen von Konfirmierten zu erfassen.

Die Umfragen sind anonym, jeder Buchstabe steht für eine Person, sodass die Antworten auf die verschiedenen Fragen auf die einzelnen Person zurückzuführen sind.

GLAUBST DU DARAN, DASS ES EINEN GOTT NACH CHRISTLICHER VORSTELLUNG GIBT?

- a. Nein
- b. Ja
- c. Nein
- d. Ja
- e. Ja
- f. Nicht sicher
- g. Nein
- h. Ja

Tabelle 5 Glauben an Gott

<i>Antwort:</i>	<i>Anzahl:</i>
Ja	4
Nein	3
Nicht sicher	1

WARUM HAST DU DICH KONFIRMIEREN LASSEN?

- a. Man hat es einfach gemacht. Ich habe mir dabei nicht viel gedacht.
- b. Um in die Kirche aufgenommen zu werden.
- c. Es war üblich und ich wollte mehr über Gott und die Welt erfahren.
- d. War etwas Schizophren mit 15, wegen den Geschenken und um „öffentlich“ meinen Glauben zu bekennen.
- e. Die Konfirmation gehört zum kirchlichen erwachsen werden.
- f. Ich dachte, dies ist eines der wenigen Zeremonien und Traditionen, die uns geblieben sind, also wollte ich erleben, wie es ist, konfirmiert zu werden. Es ist schwer zu sagen, ob ich mich wirklich aktiv entschieden habe, in den Unterricht zu gehen oder nicht. Vielleicht ging ich einfach, weil „man das halt so macht“ und machte mir erst während und nach dem Konfirmationsunterricht ein Bild.
- g. Aus Neugier und es kann ja nicht schaden, falls sich meine Meinung Gott gegenüber ändern wird.
- h. Weil meine Schwester dies getan hat und es „ist halt so Brauch“.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DEINE KONFIRMATION FÜR DICH HEUTE?

- a. Keine
- b. Eine traditionelle Bedeutung. Sie ist ein wichtiger Schritt/eine wichtige Entscheidung im Leben und das Bekennen des Glaubens.
- c. Ich bin froh, dass ich es getan habe, da es mir neue Sichtweisen gezeigt hat.
- d. Es ist eine Tradition, über die viele Jugendliche „lachen“. Ich finde es schade, dass viele es nur zu einem Mittel zum Zweck (Geschenke) machen (war bei mir in der Gruppe jedenfalls so).
- e. Keine grosse, denn der Konfirmationsunterricht war für mich eine grosse Enttäuschung.
- f. Ich habe sie in guter Erinnerung, das Gesellschaftliche hat für mich eine grosse Rolle gespielt (Zusammenkunft der Grossfamilie und gemütliches Beisammensein im Restaurant).
- g. Jetzt bin ich ein offizielles erwachsenes Mitglied der Kirche.
- h. Dass man in kirchlicher Hinsicht als erwachsen gilt.

WAS DENKST DU, WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE KONFIRMATION FÜR DIE KIRCHE?

- a. Einführung und Eingewöhnung der Jugendlichen in das kirchliche Leben.
- b. Junge Menschen in die Kirche aufzunehmen.
- c. Sie können den Jungen den Glauben an Gott und die Bibel näherbringen.
- d. Man ist mündig, jedenfalls in der Kirche. Man hat nun das Stimmrecht.
- e. Für die Kirche ist die Konfirmation sehr wichtig, da diese eine grosse Möglichkeit ist, sich während diesen Monaten den Jugendlichen zu präsentieren.
- f. Aufnehmen in die Kirche, Bekennen zum Glauben, Erwachsenwerden, Kirchensteuer bezahlen, aber auch mehr Rechte und Möglichkeiten in der Kirche, Anerkennung als volles Mitglied einer Glaubensgemeinschaft.
- g. Ich denke, es ist eines der wichtigsten Feste und die Kinder werden in die Kirche aufgenommen.
- h. Dito 3. D.h. Man braucht offiziell keinen Götti/ keine Gotte mehr, die im Ernstfall für einen gesorgt hätten, da man nun als erwachsen gilt.

WAS IST DIR VON DEINEM KONFIRMATIONSUNTERRICHT/ KONFLAGER IN ERINNERUNG GEBLIEBEN?

- a. Praktisch nichts. Wir haben Ping-Pong gespielt.
- b. Vieles: Singen, in der Bibel lesen, Gemeinschaft, Spiele, gute Gespräche.
- c. „Arschlöchle“ im Konflager, einige andere Dinge, die wir während der Lagerwoche getan haben.
- d. Ein Kollege mit Bier im Unterricht. Es wurde eher über soziale Sachen gesprochen, die selten einen Link zum Christentum hatten. Irgendwie einfach nicht richtig verpackt.
- e. Praktisch nichts, da der Glaube an sich nicht stark thematisiert wurde. Daher war es für mich enttäuschend.

- f. Vieles: Bibelverse interpretieren, suchen und lesen; Basteln, Gesprächsrunden, Gedankenaustausch, Projektarbeiten in Zusammenarbeit mit einer Schulkollegin.
- g. Das Konflager mit Behinderten. Wir haben die Zeichensprache gelernt und blind gegessen.
- h. Sehr viel: Angefangen vom Lager in Bad Ragaz über die Vorbereitungen für den Gottesdienst bis zum Vorspielen eines Liedes.

WORAN ERINNERST DU DICH NOCH VON DEINER KONFIRMATIONSFEIER?

- a. Ich musste zum ersten Mal einen Anzug tragen. Viele Verwandte kamen, um zuzuschauen.
- b. An meinen Konfspruch, der mich heute noch im Alltag begleitet. Wir haben „Oh Happy Day“ gesungen. Wir haben ein Konfbild und eine Bibel bekommen.
- c. Singen in der Kirche, Konf-Sprüche vortragen, Familienessen am Abend.
- d. Wir sagten unseren Spruch gegenseitig auf. Ich war der einzige, der nicht eine Vorgabe wählte.
- e. An die schönen musikalischen Beiträge und meinen Konfirmationsspruch.
- f. Brunch für meine grosse Familie bei mir zu Hause, Kirchenzeremonie mit unserem Theater (ich spielte die Mutter); mein Vortrag mit meiner Kollegin (über den Kindergarten und einzelne Kinder von Widen), die Glaubensbekenntnisse, der gemeinsame Apéro im Kirchenkebenzimmer, Gespräche der Eltern und Verwandten mit Herrn und Frau Buschmaas, danach feines Mittagessen und gemütliches Beisammensein im Restaurant und später bei mir zuhause. Ich war elegant angezogen.
- g. Den Gottesdienst, da wir eine tolle Gruppe hatten und ein spannendes Thema (Musik).
- h. Die vielen Lieder, Sprüche sagen, Edi Aerni, der eine Parabel erzählte.

WAS HAST DU VOM KONFUNTERRICHT UND DER KONFIRMATION ERWARTET UND SIND DEINE ERWARTUNGEN ERFÜLLT WORDEN?

- a. Ich hatte keine Erwartungen an den Konfunterricht und kann darum auch nicht sagen, ob meine Erwartungen erfüllt wurden.
- b. Ich finde, der Konfunterricht könnte ein wenig länger gehen. Man lernt, offen zu sprechen und auch Fragen zu stellen. Ich war eigentlich sehr zufrieden.
- c. Ich erwartete, neue Sichtweisen eröffnet zu bekommen und etwas über Gott zu lernen. Diese Erwartungen wurden erfüllt.
- d. Naja, es ist zwar etwas vorurteilend, aber ich kannte den Pfarrer und ich wusste, dass ich nicht zu viel erwarten konnte.
- e. Den Glauben mehr thematisieren, erklären und diskutieren.
- f. Da ich nicht wirklich wusste, was ich zu erwarten hatte, als ich in den Konfunterricht ging, hatte ich auch keine grossen Erwartungen. Den Tag der Konfirmation hab ich jedoch in guter Erinnerung, es war ein schöner Tag.
- g. Ich habe nichts erwartet.

- h. Ich hatte keine Erwartungen, jedoch habe ich gedacht, dass das Ganze sehr langweilig wird, vor allem auf das Lager habe ich mich gar nicht gefreut, da ich nur jemanden kannte, aber schlussendlich fand ich es extrem witzig und habe viele positive Erinnerungen daran.

**HAST DU VORSCHLÄGE, WIE DAS PH4, (ALSO DIE VORKONF, KONFUNTER-
RICHT/KONFLAGER UND KONFIRMATIONSFEIER) VERBESSERT WERDEN KÖNN-
TE?**

- a. Nein.
- b. Bessere Musik, Lieder auch in Englisch. Sonst fand ich es in Ordnung.
- c. Keine Verbesserungsvorschläge. Ich fand es ziemlich gut. Das Lager war meiner Meinung nach ein Erfolg.
- d. Es braucht eine gute Verpackung, nicht einfach die Jugendlichen auf einen mässig vorbereiteten Pfarrer oder Leiter loslassen. Die leitende Person sollte die Grundwerte des Christentums klar vertreten und nicht undurchsichtig allem zustimmen, um die Jugendlichen zu erreichen.
- e. Keine Scheu, mit den Jugendlichen intensiv über den Glauben zu sprechen und auch das Evangelium zu verkünden, ohne um den heissen Brei zu sprechen.
- f. Ich wäre gerne in das Konflager gegangen, konnte aber nicht, da wir zu dem Datum verreist waren. Ich denke, die Motivation in einem Lager ist viel grösser als in vier-Stunden Blöcken am freien Donnerstagnachmittag. Grundsätzlich war es aber so, dass ich hinging, und mir wünschte, es wäre schon Abend, doch als ich mal dort war, war es meistens lustig und die Zeit verging schnell. Ich habe an den Buschmaas geschätzt, dass ich heikle Themen bezüglich Religion, wie zum Beispiel gleichgeschlechtliche Paare, ansprechen konnte und sie mir eine begründete und gute Antwort geben konnten.
- g. Ich finde die Vorkonf, Konf etc. dauerten zu lange, aber einige Themen waren sehr spannend und informationsreich.
- h. Ich weiss ehrlich gesagt nicht mehr, ob wir das angeboten bekommen haben, aber ich fände es toll, wenn (sofern es engagierte junge Menschen in der Konf-Gruppe gibt) die Konfirmanden den Gottesdienst mehr selbst gestalten könnten. Meiner Erinnerung nach hat uns Herr Aerni gesagt, wir haben dort und dort eine gewisse Zeitspanne zur Verfügung, die wir füllen können.

**HAST DU NACH DEINER KONFIRMATION PH5-ANGEBOTE DER KIRCHGEMEINDE
BREMgarten-MUTSCELLEN GENUTZT? WENN JA, WELCHE?**

- a. Nein
Kein Interesse
- b. Gehört der Kirchenchor auch dazu?
Nicht gewusst, dass es sie gibt
im Moment aber auch keine Zeit
- c. Nein
Nicht gewusst, dass es sie gibt

- d. Nein
- e. Nein
Kein Interesse
- f. Nein
Nicht gewusst, dass es sie gibt
- g. Nein
Kein Interesse
Nicht gewusst, dass es sie gibt
- h. Nein
Kein Interesse
Nicht gewusst, dass es sie gibt

Tabelle 6 Begründung warum PH5 nicht genutzt wurde

<i>Antwort:</i>	<i>Anzahl:</i>
Kein Interesse	4
Nicht gewusst, dass es sie gibt	5
Keine Zeit	1

WELCHE ART VON ANGEBOTEN/ VERANSTALTUNGEN DER REFORMIERTEN KIRCHE WÜRDEN DICH ODER ANDERE IN DEINEM ALTER INTERESSIEREN?

- a. Ich kann mir vorstellen, dass Menschen in meinem Alter zum Teil Angebote wie Jugendgruppen und Musikworkshops nutzen würden und auch Spass daran hätten.
- b. Jugendgottesdienst, Musikworkshops, Strassenhilfe, Chor
- c. Auslandsreisen (ich war vor meiner Konfirmation mit der Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen ein Wochenende in Paris), jedoch weiss ich nicht, inwiefern sich Kirche und Gott in solche Reisen einbetten liessen, evtl. mit gleichzeitigen Besuchen von religiösen Plätzen/ Kirchen oder Ähnlichem.
- d. Ausland- und Städtereisen, Sportlager mit Sportarten, die selten angeboten werden (Skitouring, Kytesurfen, Canyoning etc.), da man Fussball, Basketball und solches sowieso in der Region hat.
- e. Jugendgottesdienste mit viel moderner Musik und Jugendgruppen. Den Jugendlichen auch viel Spielraum zum „ausprobieren“ geben und die Möglichkeit und Mittel bieten, damit die Jugendliche ihre Talente und Leidenschaften entdecken, entwickeln und ausleben können.
- f. Schwierige Frage. Die Kirche hat ja in den letzten Jahren einiges an Goodwill und Anhängern verloren. Ich denke, die Kirche muss für ein Kind seit es gehen kann eine Bedeutung haben, sonst kann die Kirche nie wirklich ein Teil in dessen Leben sein. Das Ganze hat viel mit Erziehung zu tun, denke ich. Für mich ist der Glaube eine Sache, die Kirche aber eine ganz andere. Und heute sind, so denke ich, viele Leute mit sich selber einig, dass sie an Gott glauben, aber sie verzichten auf die Kirche als Institution. Früher stand die Kirche mitten in der Kultur der Gesellschaft und das Leben hat sich um sie abgespielt. Heute gibt es so viele nichtkirchliche Kulturangebote, dass es für die Kirche schwierig ist, sich zu behaupten. Ich persönlich wäre interessiert an Auslandsreisen.

- g. Mich persönlich würde Sozialhilfe interessieren, aber sonst relativ wenig.
- h. Musikworkshops tönt gut und das Organisieren von Sportanlässen (ähnlich dem Midnight-Ball von der Jugendarbeit Wettingen) finde ich gut und es hätte unter anderem auch einen erzieherischen Aspekt (Problembewältigung über sportliche Regeln, Bewegung tut gut, sozialer Austausch verschiedener Menschen/Schichten etc.).

WIE HÄUFIG BESUCHST DU DEN GOTTESDIENST DER REF. KIRCHE? (HOCHZEITEN UND BEERDIGUNGEN AUSGESCHLOSSEN)

- a. Weihnachten/Ostern
- b. ca. 5 mal
- c. Weihnachten/Ostern
- d. nie
- e. nie
- f. Weihnachten/Ostern
- g. nie
- h. Weihnachten/Ostern

Tabelle 7 Häufigkeit des Gottesdienstbesucher

Antwort:	Anzahl:
nie	3
Weihnachten/Ostern	4
1x bis 5x pro Jahr	1

KANNST DU DIE GENANNT ZAHLE AUF DIE VORHERIGE FRAGE BEGRÜNDEN?

- a. Ist ein Weihnachtsgeschenk für meine Mutter.
- b. Finde den Gottesdienst nicht sehr interessant und jugendgerecht.
- c. Ich gehe nur noch zu Weihnachten in die Kirche (Kindergottesdienst), und dann gehe ich in die katholische Kirche, da die Familie meines Freundes katholisch ist.
- d. Ich besuche den Gottesdienst einer Freikirche.
- e. Ich habe derzeit kein Interesse an der reformierten Kirche.
- f. In meiner Familie hat es keine Tradition, in einen Gottesdienst zu gehen. So wuchs ich ohne das auf und besuche höchst selten eine Kirche für eine Andacht.
- g. Ich komme aus einer nicht streng gläubigen Familie und sehe keinen Anlass, in die Kirche zu gehen. Mich interessieren Gottesdienste nicht.
- h. Ich interessiere mich ehrlich gesagt nicht dafür (obwohl ich meinen Glauben habe) und schaffe mir darum auch nicht ein genügend grosses Zeitfenster, um in die Kirche zu gehen. Ich finde es in Ordnung, wenn andere Menschen gerne in die Kirche gehen, jedoch gehören für mich „Glauben“ und „Kirche“ nicht unbedingt zusammengeschweisst.

BESUCHST DU EINE ANDERE KIRCHE? WENN JA, WELCHE UND WAS GEFÄLLT DIR AN DIESER KIRCHE UND WODURCH UNTERSCHIEDET SICH IHR ANGEBOT VON DEM DER REFORMIERTEN LANDESKIRCHE?

- a. Nein
- b. Ich besuchte früher Gottesdienste der Heilsarmee und dem ICF. Sie sind besser verständlich für die Jugend, interessant gestaltet und es gibt gute Musik.
- c. Siehe vorangehende Frage.
- d. Ich gehe in eine Freikirche (EGB, dort bin ich auch Jungscharleiter). Die Leute sind offener. Es gehören etwa 200 Leute dazu, es kennt sich fast jeder. Der Jugendgottesdienst ist gut.
- e. Ja, das ICF. Ich arbeite dort intensiv im Music Ministry mit und habe all das gefunden, was ich in der reformierten Kirche immer vermisst habe.
- f. Nein
- g. Nein
- h. Nein

BEMERKUNGEN

- c. Seit meiner Konfirmation hat sich mein Glaube ziemlich verändert, dies hat jedoch nicht mit der Konfirmation an sich zu tun, sondern eher mit meiner persönlichen Entwicklung und anderen Erfahrungen. Auch wenn ich mich heute vermutlich nicht mehr konfirmieren lassen würde, bereue ich nicht, es damals getan zu haben.
- g. Ich glaube zwar an eine höhere Macht, aber nicht an Gott. Ich verstehe jedoch die Menschen, die Halt bei Gott finden.

8 ERKENNTNISSE

EINLEITUNG

Im folgenden Abschnitt meiner Arbeit fasse ich die wichtigsten Erkenntnisse zusammen, welche ich durch die zahlreichen Gespräche und Umfragen erworben habe.

SITUATION

Es lassen sich jedes Jahr viele Jugendliche konfirmieren, was zeigt, dass die Konfirmation in unserer Gesellschaft einen grossen Wert hat.

Dennoch lassen sich die Jugendlichen grössten Teils aus anderer Motivation konfirmieren, als es wünschenswert wäre, nämlich wegen dem Konfirmationsgeld und den Geschenken, welche sie von ihren Verwandten erhalten.

Zudem ist zu sagen, dass im Konfirmationsunterricht zwei Trends besonders häufig zu erkennen sind; dass er entweder als langweilig und unsinnig, oder als lustig aber ohne Tiefgang geschildert wird.

Trotz dieser hohen Zahl der Konfirmanden sind nur sehr wenige motiviert, ausserhalb des „Pflichtteils“ der Konfirmation einen aktiven Part in der Kirchgemeinde zu übernehmen. Nur die CEVI zeigt Erfolg.

Das PH5 scheint in den meisten, wenn nicht sogar in allen Kirchgemeinden die schwierigste Stufe zu sein und bedarf noch viel Arbeit, Zeit und Investitionen, bis die Umsetzung und die Ergebnisse befriedigend sind.

KRITIK AM PH

Die Konfirmation ist über die Zeit hinweg zu einer Familienfeier geworden, deren wahre Bedeutung verloren gegangen ist. Für die Jugendlichen und Eltern ist sie eine schöne Tradition, doch die kirchliche Bedeutung wird meistens nicht bewusst wahrgenommen. Oftmals wird nur der Aspekt der Mündigkeitsfeier aufgegriffen.

Viele der genannten Punkte zeigen Uneinigkeit zwischen den Gemeinden. Eine Streitfrage ist, ob die PH4 und PH5- Angebote regelmässig oder unregelmässig durchgeführt werden sollen. Die Parteien, welche für die Unregelmässigkeit argumentieren, sind der Meinung, dass sich die Jugendlichen nicht dazu verpflichten wollen, sich für ein regelmässiges Angebot anzumelden. Die Argumente der Gegenpartei sind, dass nur durch regelmässige Veranstaltungen eine Beziehung zu den Jugendlichen aufgebaut werden kann.

Ein Problem ist darin zu finden, dass die Konfirmation oft als Abschluss der Kirchenzeit betrachtet wird. Dies ist darin zu erkennen, dass sich die Jugendlichen nach der Konfirmation von der Kirche verabschieden und das PH5 nicht nutzen. Ein Grund dafür könnte sein, dass nach der Konfirmationsfeier nichts mehr Druck ausübt, wofür es sich lohnen würde, weiterhin in der Kirche aktiv zu sein.

In einer anderen Frage sind sich die Gemeinden auch nicht einig; ob es gut ist, dass das PH den Verantwortlichen die Freiheit gibt, das Konzept auf ihre eigene Art und Weise umzusetzen, oder ob zu wenig Richtlinien und An-

haltspunkte vermittelt werden, nach welchen sich die Gemeinden richten können.

Ein weiterer Aspekt, der oft angesprochen wird, ist die fehlende Glaubensbasis im Unterricht. Da es sich um kirchliche Kurse handelt, soll auch die Vermittlung christlicher Werte im Mittelpunkt stehen. Doch solche sogenannte „fromme“ Angebote schrecken Jugendliche nicht selten ab. Wird nun aber Freizeitunterhaltung angeboten, ist die Kirche nur ein Anbieter unter vielen.

Ein anderer geäussertes Kritikpunkt ist, dass die einzelnen Stufen des PH zu fest voneinander isoliert sind und der „rote Faden“ durch das ganze Programm weitgehend fehlt. An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass sich das PH ausserdem sehr von der Erwachsenengemeinde abgrenzt und der Bezug zu der Gemeinde weitgehend nicht vorhanden ist. Dies erschwert den jungen Erwachsenen den Übergang vom PH in die Gemeinde.

VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE

Mehr Unterstützung von der Seite des Kantons könnte einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass auch kleinere Kirchgemeinden das PH- Konzept erfolgreich umsetzen können, denn dort fehlt es an finanziellen Mitteln, Personal und an Räumlichkeiten. Es wäre auch sinnvoll, wenn sich gerade kleinere Gemeinden zusammenschliessen und regionale Veranstaltungen und Kurse organisieren würden. Dadurch wächst die Vielfalt des Angebotes und auch die Anzahl der Teilnehmer, was die Durchführung für Leiter und Teilnehmer interessanter macht.

Durch die vermehrte Durchführung von Jugendgottesdiensten kann den Jugendlichen ein anderes Bild von Glauben kommuniziert werden, nämlich dass der christliche Glaube durchaus in der heutigen Zeit noch aktuell ist, zum Beispiel mit moderner Musik und Themen, welche auf ihr Alter abgestimmt sind. Sie verbinden die reformierte Kirche oft mit den traditionellen Gottesdiensten, welche von ihnen als langweilig und uninteressant beschrieben werden. Dieses Ziel wird auch mit dem Anbieten von Jugendgruppen erreicht, indem gezielt Fragen diskutiert werden, welche die Jungen beschäftigen.

Wenn man das Konfirmationsalter erhöht, sind sich die Konfirmanden der Bedeutung der Feier vielleicht bewusster und sind fähig, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie viel Wert die Konfirmation für sie persönlich hat, sodass sie sich aus anderer Motivation dafür entscheiden. Dadurch wird es jedoch wahrscheinlich unvermeidlich, dass die Anzahl der Konfirmanden abnehmen wird.

Solange die Eltern nicht als aktive Kirchenmitglieder agieren und ihre Vorbildfunktion wahrnehmen, ist es schwierig, an die Kinder und Jugendlichen heranzukommen und Werte zu vermitteln, welche die Eltern nicht vertreten. Aus diesem Grund sollten die Eltern vermehrt in das PH einbezogen werden und es sollten auch Kurse und Informationsveranstaltungen für sie durchgeführt werden.

Es wäre sinnvoll, den Übergang vom PH4 in das PH5 zu verschieben, damit dieser nicht mit dem Schulschluss zusammenfällt, denn dadurch wird

verstärkt der Standpunkt vermittelt, dass die Konfirmation ein Abschluss ist und der Übergang vom PH4 ins PH5 findet nicht statt.

Ein letzter Punkt wäre, für die Angebote des PH in grösserem Masse Werbung zu machen.

UMSTÄNDE

Natürlich müssen bei der Evaluation des PH auch einige Umstände berücksichtigt werden. Denn ein System wie das PH hat nicht die Möglichkeit, die heutige Gesellschaft oder gar die Natur des Menschen zu ändern.

So gibt es zum Beispiel ein grosses Freizeitangebot, welches die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nutzen können und sie von den Aktivitäten der Kirche ablenkt. Ihnen fehlt oftmals die Zeit für die Kirche, oder sie sind nicht bereit dazu, sich diese Zeit zu nehmen, da sie von der Schule oder der Arbeit und daneben noch Sport und Musik und sonstige Anlässe so sehr absorbiert sind.

Das PH4- und PH5-Alter ist eine Zeit, in der sich die Jugendlichen zu selbständigen jungen Erwachsenen entwickeln. Sie entdecken eine gewisse Freiheit, welche sie nicht wieder abgeben wollen. Darum ist es schwierig, die Jugendlichen an die Kirche zu binden.

Dass die Bedeutung der Kirche als Institution in der Gesellschaft nicht mehr dieselbe ist wie früher, lässt sich nicht abstreiten. Obwohl viele an den christlichen Gott glauben, haben sie den Bezug zur Kirche verloren, sodass der Glaube auch ohne Kirche ausgelebt wird.

9 PERSÖNLICHE ANSICHT

Die Aufgabe, welche ich mir mit dieser Arbeit gestellt hatte, erwies sich als schwieriger, als ich es erwartet hatte. Natürlich war mir bewusst gewesen, dass es für die Probleme, welche ich im PH erkannte, keine eindeutigen Lösungen gibt. Ich habe jedoch während den Interviews und Umfragen das Gefühl bekommen, dass die Schwierigkeiten gar nicht durch das Konzept des PH entstehen, denn das Konzept finde ich im Allgemeinen sehr gut. Das Problem liegt viel mehr darin, dass nicht alle mit dem PH dasselbe Ziel verfolgen und dadurch das Konzept sehr unterschiedlich umgesetzt wird. Das Ziel ist von Person zu Person verschieden und manchmal sogar nicht miteinander zu vereinbaren.

Doch welches Ziel sollte mit dem PH und der Jugendarbeit der reformierten Landeskirche verfolgt werden? Wenn sich die reformierte Kirche das Ziel setzt, sie möchte eine Landeskirche sein, die sich möglichst neutral verhält und allen gefallen will, sodass sie allgemein akzeptiert wird, sehe ich darin ein Problem. Denn dadurch wird zu viel Wert darauf gelegt, Angebote zu gestalten, welche ein breites Publikum ansprechen und diese anziehen, sodass vergessen wird, worum es in einer Kirche gehen soll, nämlich darum die christlichen Werte und Glaubenslehren zu vertreten und zu vermitteln.

Das Phänomen, welches ich erkenne, ist folgendes: Die Kirche bietet Freizeitunterhaltung an, welche von allerhand Jugendlichen genutzt wird. Doch leider dreht es sich dabei nicht um den christlichen Glauben, sondern darum, soziale Kontakte zu pflegen und etwas Spassiges zu unternehmen. Die Jugendlichen, welche an solchen Anlässen teilnehmen, kommen nicht ungerne, doch ausser guten Erinnerungen nehmen sie nichts mit. Diejenigen Jugendlichen, welche sich für den Glauben interessieren und mehr darüber erfahren möchten, ja sogar persönliche Erfahrungen damit machen wollen, kommen zu kurz. Für sie wird nichts geboten, um den eigenen Glauben zu entdecken und darin zu wachsen, weil die Kirche solche Themen nicht anzuschneiden wagt, aus Angst, dadurch würde sie die weniger oder nicht Interessierten verscheuchen. Dies hat zur Folge, dass sich die Interessierten enttäuscht von der reformierten Kirche abwenden und sich vielleicht einer Freikirche zuwenden oder ihren Glauben gar ganz auf Eis legen.

Natürlich ist es schwierig, desinteressierten Jugendlichen im Konfirmationsunterricht etwas über das Christentum beizubringen. Doch wenn sie sich dafür entschieden haben, am Unterricht teilzunehmen, egal aus welchen Gründen, ist es das gute Recht der Kirchenangestellten, sie in der Glaubenslehre zu unterweisen, sodass sie die wichtigsten Anhaltspunkte kennen. Schliesslich haben sie sich auch dafür angemeldet. Ich rede aber aus eigener Erfahrung, wenn ich darauf hinweise, dass Unterricht im christlichen Glauben auch humorvoll und attraktiv gestaltet werden kann. Am langweiligen Unterricht soll es nicht scheitern.

Meiner Meinung nach wäre es sinnvoll, das Konfirmationsalter zu erhöhen. Mit 16 Jahren sind viele nicht reif genug, sich mit einer solchen Entscheidung auseinanderzusetzen, welche den eigenen Glauben betrifft. Dass

dann die Zahl der Konfirmanden abnehmen wird, erwarte ich. Dies sehe ich jedoch nicht als negativen Punkt, denn dadurch entscheiden sich diejenigen dafür, welchen die Konfirmation etwas bedeutet und diese können mit gutem Gewissen konfirmiert werden.

Ich sehe ein, dass die Konfirmation auch heute noch einen hohen Stellenwert hat, sodass ich die Idee nicht schlecht finde, eine Art „legère“ Form der Konfirmation im Alter von 14 oder 16 einzuführen, damit auch jeder seinen kirchlichen Unterweisung mit einer Feier abschliessen kann. Diejenigen, welche tiefer in die Materie eintauchen wollen, können weitere Unterrichtsangebote besuchen und im reifen Alter von 18 Jahren in Form einer „Konfirmation plus“ ihren Glauben vor der Gemeinde bekennen und für ihre Taufe einstehen.

Das PH schafft es trotz guten Vorsätzen und einem ehrenwerten Konzept leider nicht, das Problem zu beseitigen, dass die Konfirmation als Abschluss verstanden wird. Die Einführung der PH5-Angebote nach der Konfirmation ist ein guter Ansatz, doch leider klappt es bei der Umsetzung noch nicht wie erwünscht. Ich streite nicht ab, dass der Bereich des PH5 die wahrscheinlich am schwierigsten zu erfüllende Stufe darstellt, dennoch bin ich der Meinung, dass sie realisierbar ist. Das PH5 muss von den einzelnen Gemeinden mehr Aufmerksamkeit bekommen und ich hoffe schwer, dass die Verantwortlichen genug Geduld und Kraft besitzen, die konfirmierten jungen Erwachsenen nicht aufzugeben.

An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass die vorangehende Beschreibung nicht auf jede Kirchgemeinde im Kanton zutrifft, sondern dass dies ein Trend ist, den ich vor und während meiner Maturaarbeit meiner Meinung nach zu oft festgestellt habe. Ich habe Kirchgemeinden kennenlernen dürfen, welche sich für den christlichen Glauben einsetzen, und dies mit beeindruckender Motivation und Durchhaltewillen. Dazu möchte ich auch andere Gemeinden ermutigen.

Zum Konzept des PH muss ich sagen, dass ich sehr überrascht war, als ich feststellte, wie sehr die Umsetzung von der einzelnen Person und der Kirchgemeinde abhängt. Ich bin der Meinung, dass am „System Pädagogisches Handeln“ nicht viel verändert werden muss, um die herrschenden Schwierigkeiten zu überwinden, denn ich bin vom Erfolg des Konzept überzeugt, wenn es in der vorgegebenen Form umgesetzt wird. Das Problem liegt darin, dass sich einige PH-Verantwortliche nicht an das Konzept halten, dadurch gehen wichtige Inhalte verloren. Die Veränderung muss also von den umsetzenden Personen her kommen.

Darum fände ich es wichtig, dass jeder PH-Angestellte seinen Unterricht und seine Angebote einmal kritisch unter die Lupe nimmt und sich die Frage stellt, ob er oder sie sich auch wirklich an die vorgegebenen Inhalte des PH hält und das Konzept umsetzt, wie er oder sie dazu verpflichtet ist.

Vielleicht masse ich mir mit solchen Aussagen in den Augen einiger Leser etwas zu viel an, doch manchmal schadet es nicht, sich mit einer anderen Meinung auseinanderzusetzen und sich daraufhin bewusst Zeit nehmen, sich über seine eigene Meinung Gedanken zu machen.

10 SCHLUSSWORT

Ich blicke auf meine Maturaarbeit als eine lehrreiche und interessante Zeit mit vielen wertvollen Erfahrungen zurück. Ich war mir bei der Themenwahl der Arbeit durchaus bewusst, dass dieses Thema ein grosses Konfliktpotenzial birgt. Doch meine Hoffnung, die Probleme des PH herausfiltern zu können und darauf zufriedenstellende und umsetzbare Lösungsvorschläge zu finden, erwies sich als nur bedingt realisierbar.

Meinen erworbenen Erkenntnissen zufolge schafft es das PH nicht, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die reformierte Kirche einzugliedern, vor allem nach der Konfirmation verabschiedeten sich die Jugendlichen grösstenteils von der Kirche. Davon abgeleitet bestätigt sich meine Annahme, dass die Konfirmation oftmals als Abschluss der aktiven Zeit in der Kirche betrachtet wird.

Oftmals lag das Problem jedoch nicht wie erwartet im PH, sondern in der Umsetzung des Konzeptes in den einzelnen Kirchgemeinden und in Streitpunkten zum Thema Konfirmation, welche schon seit Jahrhunderten zur Diskussion stehen.

Während meiner Arbeit habe ich viele wertvolle Erfahrungen machen können, welche mir weiterhin von Nutzen sein werden. Ich habe auf der anderen Seite aber auch einige negative Erfahrungen machen müssen. So habe ich zum Beispiel gemerkt, wie lästig es sein kann, sich auf die Zuverlässigkeit anderer verlassen zu müssen. So sah ich mich zum Beispiel damit konfrontiert, dass einige Personen telefonisch sehr schlecht erreichbar waren und sich dadurch mein Zeitplan einige Male verzögerte.

Als ich den Zeitplan für meine Arbeit erstellte, hatte ich das Gefühl, es sei ein guter und einhaltbarer Plan. Doch dies stellte sich als falsch heraus. Die einzelnen Arbeiten dauerten im Allgemeinen länger, als ich es erwartet hatte, sodass ich vielmehr Zeit für die Maturaarbeit aufwenden musste, als ich erwartet hatte. Glücklicherweise hatte ich in meiner Zeitplanung ein genug grosses Zeitfenster für allfällige Verzögerungen eingeplant, sodass ich trotzdem imstande war, die Arbeit in der vorgegebenen Zeit zu vollenden.

Ich hoffe sehr, meine Arbeit hat einige Denkanstösse ausgelöst und dass einige Aspekte daraus aufgegriffen werden.

11 LITERATURVERZEICHNIS

11.1 QUELLEN

1. ELBERFELDER BIBEL (2006). Wuppertal, R. Brockhaus Verlag
2. REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU: Broschüre Informationen für Mütter, Väter und andere Neugierige
3. REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU: Broschüre Inhalte PH 1-5 auf einen Blick
4. REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU (1996): Bulletin 15
5. DIE SYNODE DER EVANGELISCH-REFORMIERTE LANDESKIRCHE DES KANTONS AARGAU (1997): Reglement über das Pädagogische Handeln

11.2 SEKUNDÄRLITERATUR

1. JEREMIAS, Joachim (1958): Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten. Göttingen (JEREMIAS, Joachim (1960): Infant Baptism in the first four centuries. Eugene)
2. LEXIKONREDAKTION DES BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS (1983): Duden-Lexikon in 3 Bänden. Mannheim, Dudenverlag
3. MÖLLER, Christian (2004): Einführung in die Praktische Theologie. Tübingen, A. Francke Verlag Tübingen und Basel
4. VISCHER, Lukas (1958): Die Geschichte der Konfirmation. Zollikon, Evangelischer Verlag AG
5. <http://de.wikipedia.org/wiki/Andacht>, 5.12.2009

11.3 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 Der Kreis des Pädagogischen Handelns	5
www.ph-aargau.ch/ph_start/index.html, 7.10.09; Vorlagen zum Pädagogischen Handeln	
Abbildung 2 Die vier Grundsätze.....	8
Reformierte Landeskirche Aargau (1996): Bulletin 15, S. 24/24	
Abbildung 3 Das fünfteilige Modell.....	10
Reformierte Landeskirche Aargau, Broschüre Inhalte PH 1-5 auf einen Blick	
Abbildung 4 David Bhend	32
Abbildung 5 Pfarrer Johannes Huber	36
Abbildung 6 Pfarrer Edi Aerni.....	40
Abbildung 7 Marcel Sturzenegger	47